

Inhaltsverzeichnis

- 1. Sebastians Kneipps Geburt und Kindheit**
- 2. Sebastian Kneipps Lehrjahre bei einem Verwandten**
- 3. Sebastian hat das Ziel seiner Wünsche vor den Augen**
- 4. Sebastian Kneipps festliche Primiz in Ottobeuren**
- 5. Pfarrer Kneipp als Nothelfer**
- 6. Sebastian Kneipp kommt erneut nach Augsburg**
- 7. Kneipp kommt als Pfarrer nach Wörishofen**
- 8. Praktischer Lehrer und Erzieher**
- 9. So war die Kneippkur vor 100 Jahren**
- 10. Ohne Tasten und Suchen kein Erfolg**
- 11. Pfarrer in der Gemeinde Sankt Justina**
- 12. Arbeiten und Wirken als Seelsorger**
- 13. Die ersten Kurgäste kommen**
- 14. Der große Festprediger und Wasserheiler**
- 15. Die bewegten Jahre der Besinnung und des Aufbruchs**
- 16. Die Audienz bei Papst Leo XIII.**
- 17. Kneipps Sprechstunde**

1. Sebastian Kneipps Geburt und Kindheit

Sebastian Kneipps Elternhaus stand einst in dem kleinen unbekanntem, bayrischen Ort namens Stephansried. Stephansried liegt ungefähr drei Kilometer südwestlich von Ottobeuren entfernt im schönen Schwabenland. In dem bis heute noch immer unbekanntem Bauerndorf wurde der bis heute wohlbekannt Sebastian Kneipp am 17. Mai 1821, an einem Donnerstag, geboren. Sebastian wurde genau in dem Jahr geboren, als der französische Kaiser Napoleon in der Verbannung auf der Insel Sankt Helena gestorben war. Die Säkularisation der Kirchen und Klöster war etliche Jahre zuvor über Bayern hinweggefegt. Doch Bayerns strenge, katholische Landbevölkerung blieb tief in ihrem Glauben verwurzelt. Sie waren im Allgemeinen fromm und bibelfest, das konnte man selbstverständlich auch dem Geschlecht der Kneipps zu gute halten.

Als Sebastian Kneipp in späteren Jahren über seine eigene erste heilige Kommunion schrieb, hob er besonders hervor: „Welche Freude hatte die Jugend, wenn sie die Heilige Kommunion empfängt, für gewöhnlich bekommt sie an diesem großen Kindertag ein neues Festkleid.“ Für Sebastians Erstkommunion konnten die Eltern leider kein neues Festkleid anfertigen lassen, denn hierzu fehlte ihnen das nötige Kleingeld. Für den Jungen wurde der alte Hochzeitsrock der Mutter ein wenig umgeändert, und als Kopfbedeckung wurde der alte Hut des Vaters dem Buben angepasst. Der Kommunikant Sebastian wusste zwar wieso und warum das so sein musste, andererseits hörte und sah er aber auch das spöttische Lachen seiner Mitkommunikanten und Kameraden, weil doch der Festrock voller Streifen und Falten war und sein schäbiger Hut auf gleiche Weise Falten und Krumpeln aufwies. „So geht es halt den Armen“, stellte Sebastian Kneipp Jahre später mit großer Niedergeschlagenheit fest.

Nicht nur in ärmlichen, sondern auch in sehr primitiven und armseligen Verhältnissen wuchs Sebastian Kneipp in Stephansried auf. Der Vater, als Weber ein armer Schlucker, die Mutter, eine arme Hausfrau, die sich mehr als einmal ein paar Gulden im Monat mehr in ihrer Haushaltskasse wünschte, die sie zum Leben zur Verfügung hatte. Die Mutter Kneipp führte dessen ungeachtet ein strenges Regiment. Als zehnjähriger Bub musste Sebastian schon zum Unterhalt der Familie beitragen. Der kleine „Weber Baschtl“ – wie Sebastian im Volksmund in der

Gegend von Stephansried von allen Leute genannt wurde – musste damals das Vieh der Bauern des Dorfes hüten. Das war jedoch noch lange nicht alles, was er tun musste. Denn so ganz nebenbei musste der Weber Baschtl auch noch seinem Vater beim Weben helfen. Im Kindesalter von elf Jahre musste er täglich fünf Ellen Tuch weben, erinnerte Kneipp sich später. Dem Kind war damals selten eine freie Stunde für sich selbst vergönnt, von kindlichem Vergnügen und von spielen ganz zu schweigen. Vergnügen und Zeitvertreib war zur damaligen Zeit sowieso für die Landbevölkerung reine Mangelware, die sich keiner leisten wollte und konnte.

Schon in jungen Jahren keimte im Weber Baschtl der Wunsch auf, später eine Schule zu besuchen, um in späteren Jahren Geistlicher studieren zu können. Es könnte sogar sein, dass der Baschtl schon im Kindesalter von 12, 13 Jahre diesen heimlichen Wunsch hegte.

„Weber Baschtl, du musst unbedingt Priester werden“, so rief ihm – in späteren Jahren nach eigenen Angaben – permanent eine innere Stimme zu. Jedoch dieser heimliche Wunsch stieß bei seinen Eltern immer nur auf ein stures, despotisches „Nein“.

Vater Kneipp hatte mit seinem kleinen Einkommen vier Kinder zu ernähren. Und auf dem kleinen Haus lasteten so viele Schulden, dass das Elternpaar bald keinen Rat mehr wussten, wie sie diesen hohen Schuldenberg jemals wieder loswerden sollten. „Wollte der Herrgott dich zum Studenten, dann hätte er uns auch Geld gegeben“, war die ständige ablehnende Antwort des gestrengen Vaters.

Das Schulabgangszeugnis bestätigte ihm zwar, dass Sebastian Kneipp zu jedermann ehrerbietig, kultiviert und gepflegt sei, dennoch hatten die Lehrer und der Pfarrer von einem Studium ab geraten. Von Tag an hatte die Kreuzeslast auf seinem jungen Körper zu drücken begonnen, da der junge Sebastian Kneipp letztendlich einsehen musste, dass sein so begehrt Herzenswunsch – wegen des chronischen Geldmangels seiner Eltern – sehrwahrscheinlich niemals in greifbare Nähe rücken konnte. Mit 18 Jahren wirkte der junge Mann aus Kummer so alt, dass mancher Fremde ihn meist für den jüngeren Bruder seines Vaters gehalten hatten.

Ohne dass sein gestrenger Vater auch nur das geringste davon ahnte, machte der Weber Baschtl sich eines schönen Tages auf den Weg und ging auf eigene Kappe nach Ottobeuren. Dort in Ottobeuren wagte er sich zum Herrn Kaplan und bat ihn um Hilfe. Jener Kaplan ging mit dem Buben zusammen nach Stephansried zu dessen Vater, um mit ihm ein ernstes Wörtchen darüber zu reden. Er versuchte Herrn Kneipp davon zu überzeugen, dass der junge Sebastian außerordentliche begabt sei. „Wenn Ihr ihm 2000 Gulden geben könnt“, schlug der geistliche Herr dem gestrengen Vater Kneipp vor, „so lasst ihn doch studieren. Seid Ihr dazu aber

durchaus nicht imstande, so lasst ihn nicht studieren.“ Für Sebastians Vater war der Fall mit diesen Worten erledigt und vom Tisch. Schließlich hatte Herr Kneipp doch keine 2000 Gulden. Er konnte sie ja letztlich nicht aus dem Ärmel schütteln, aber auch nicht aus einem Stein klopfen. Vater Kneipp drehte sich zu seinem Sprössling um. „Fort, geh 'nunter auf dein Platz an den Webstuhl“, sagte er energisch zu seinem Sohn.

Doch den so sehnlichst herbeigeführten Wunsch, Theologe zu werden, konnte und wollte der Baschtl nicht aufgeben. Nach tagelangem und gründlichem Überlegen, war Sebastian Fest dazu entschlossen, auf Schusters Rappen nach Kempten zu gehen. Er hatte sich vorgenommen, an der Kemptener Lehranstalt den maßgeblichen Herrn um Aufnahme zu bitten. Jedoch es war allein bei diesem Bitten geblieben. Dieses Experiment scheiterte an einem nicht Vorhandensein eines Zeugnisses und an dem Einverständnis des Vaters.

Der junge Bursche fügte sich auch diesmal treu und brav in sein ihm vorbestimmtes Schicksal. Schon sehr bald rang Sebastian Kneipp sich dazu durch, das Geld für sein Studium auf irgendeine Weise selbst beizuschaffen, zu verdienen. Das muss doch irgendwie möglich sein, dachte er. Der junge Weber Baschtl wusste auf der anderen Seite aber auch, dass Geldverdienen für ihn kein leichtes Spiel werden wird. Doch in seinem unermesslichen Gottesglauben ließ er noch nicht einmal einen Fingerbreit von seinem einmal gefassten Entschluss ab. Von diesem Tag an gönnte er sich keine einzige freie Minute mehr. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend schuftete der Bub sehr schwer. Er musst dabei stets und immer an Gottes Worte „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen!“ denken. Großer Gott, das tat der junge Sebastian auch. Bei all seiner großen Mühe hatte er es faktisch fertiggebracht, in ganz kurzer Zeit 70 Gulden in sein Sparstrumpf zu stecken.

Schon Recht bald sollte der junge Bub in Erfahrung bringen, wie erbarmungslos das Schicksal zuschlagen konnte. Im Jahre 1841 – als Sebastian Kneipp zwanzig Jahre alt geworden war, schlug dann das Schicksal wirklich erbarmungslos zu. Was ihn wie ein brutaler Schlag in die Nierengegend traf. In jenem Jahr fiel der kleine Ort namens Stephansried einer verheerenden Feuersbrunst zum Opfer. Durch das Großfeuer wurde der kleine Ort nahezu völlig vernichtet. Auch Sebastian Kneipps Elternhaus war den schrecklichen Flammen zum Opfer gefallen und bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

„Alles war vernichtet, meine Kleider, mein Geld, alles, was ich hatte. Ich habe förmlich aufgeschrien vor Jammer. Aber ich dachte bei allem Unglück: Bist du berufen, so kann's doch gehen.“ Mit dem Augenmerk auf die damalige verheerende Feuersbrunst, bekannte der alternde Kneipp Jahre später: „Ein Gutes hatte dieses

schicksalhafte Unglück für mich doch gehabt: Seit diesem Tag habe ich nie mehr Geld gezahlt.“ Der Junge hatte nämlich gelernt, dass aller irdischer Besitz vergänglich sei, und dass nur das Sammeln himmlischer Güter wirklich Reichtum bedeutet. Daraus zog er letztlich und endlich die Lehre, dass für ihn nur der geistliche Weg in Frage kommen konnte.

Sebastian warf wegen dieser neuerlich gescheiterte Hoffnung nicht gleich wieder alles hin. Er schöpfte wegen seinem übergroßen Glauben an Gott immer wieder neuen Mut. Der junge Kneipp war nun noch fester dazu entschlossen, sich durch nichts und niemanden von seinem einmal sich vorgenommenen Ziel abbringen zu lassen. Das war letztendlich auch der einzige und alleinige Grund, weshalb er bald auf Wanderschaft ging und seine Füße ihn bis hin nach Augsburg und München brachten. Aus eigener Energie heraus startete Sebastian einen groß angelegten Feldzug für seine – wie er glaubte – „Gute Sache“. Auf diesem, seinem Feldzug klopfte er an so mancher Tür hartnäckig an. Er äußerte bei vielen Pfarren und anderen geistlichen Herren seinen lange gehegten Wunsch, selber Pfarrer zu werden. Einer dieser Pfarrern, die er um Hilfe bat, empfahl ihm, er solle es doch mal in Ottobeuren bei den Benediktinern versuchen. Aber Sebastian fiel plötzlich wieder ein, dass er es schon mal in Ottobeuren bei dem Herrn Kaplan versucht hatte. Doch dieser Herr Kaplan hatte ihm sein sehnlichster Wunsch – Priester zu werden – ja schließlich auch nicht erfüllen können.

Ohne Erfolg und mit neuerlich gescheiterter Zuversicht, aber dennoch auf keinen Fall mutlos, kehrte Sebastian nach Stephansried zu seine Eltern zurück. Einige Zeitlang lief er völlig ratlos in der Gegend herum, und konnte sich nicht mehr vorstellen, wie es weitergehen sollte.

Plötzlich kam ihm dann wieder eine ausschlaggebende Idee. Und das Schicksal meinte es wieder gut mit dem inzwischen 21 Jahre alt gewordenen Sebastian Kneipp. Sebastian Kneipp, der sich bekanntlich nichts sehnlichster wünschte, als Priester zu werden. Der junge Bursche erinnerte sich mit einem Mal wieder an einen entfernten Verwandten seines Vaters, an einen Vetter vierten Grades. Es war ein Kaplan namens Merkle, an den Sebastian sich plötzlich wieder erinnern konnte. Dieser Vetter seines Vaters wohnte in einem ungefähr fünfzehn Kilometer entfernt gelegenen Ort, Grönenbach mit Namen. So schnell Sebastian es vermochte, machte er sich auf den Weg nach Grönenbach und suchte den entfernten Verwandten auf. Er hatte so eine untrügerische Ahnung, dass dieser ihm aus seiner Not heraushelfen könne.

2. Sebastian Kneipps Lehrjahre bei einem Verwandten

Der Verwandte erteilte dem jungen Sebastian Kneipp zuerst mal Unterricht in Latein. Im Spitalhof, dem Hause des Ortsvorsteher Schmid, konnte Sebastian während dieser Zeit essen und schlafen. Weil der junge Bursche zum Bezahlen keine Finanzen hatte, musste er stattdessen seinem Hausherrn bei der Feld- und Stallarbeit behilflich sein. Für Sebastian Kneipp bedeutete dieser gewagte Gang nach Grönenbach die endgültige Wende seines jungen Lebens.

Doktor Matthias Merkle, seines Zeichens Moraltheologe und spätere Reichstagsabgeordneter, hatte sehr bald herausgefunden, welche Fähigkeiten in seinem 21-jähriger Verwandten aus Stephansried steckten. Allerdings hatte er aber auch bemerkt, dass der körperlich gesunde und kräftige junge „Weber Baschtl“ – wie er von den Leuten in Stephansried liebevoll genannt wurde – durch nichts, aber auch durch gar nichts von seinem einmal gefassten Vorhaben, Priester zu werden, abzubringen war. „Es wird wohl schwer halten, aber wenn Gott es will, so kann es geschehen“, sagte Kaplan Doktor Merkle, als Sebastian eines Tages an seine Tür anklopfte.

Für die Kost und Logis, die er beim Ortsvorsteher Schmid gefunden hatte, musste der Baschtl sehr hart malochen. Bei einem Landwirt waren starke Kerle, wie der junge Kneipp schließlich einer war, gefragte Arbeitskräfte. Abends, wann Sebastian mit seiner gesamten Arbeit, auf dem Felde und im Stall, fertig war, war für den jungen Mann noch lange kein Feierabend angesagt. Denn nach der Arbeit auf dem Feld und im Stall musste er, zusammen mit Doktor Merkle, bis zur Vergasung lateinische Vokabeln büffeln. Wegen dieser unheimlich vielen Arbeit hatte Sebastian für die herrliche Landschaft in und um Grönenbach herum kaum eine einzige Minute Zeit übrig. Sein tiefer Gottesglauben und die Hoffnung, sein Ziel, Priester zu werden, und auch die großartige Hilfe des Herrn Kaplan gaben Kneipp die Kraft und den Mut, täglich mehr als sechzehn Stunden zu malochen und für die Schule zu büffeln.

Sebastian Kneipp blieb fast auf den Tag genau 1 ½ Jahre bei seinem Verwandten, Kaplan Doktor Merkle, in Grönenbach. Im Jahre 1843 wurde Doktor Merkle nach Augsburg versetzt. Den von Gott ihm anvertrauten Zögling nahm er einfach mit

nach Augsburg. Der Verwandte, Kaplan Doktor Merkle, quartierte Sebastian einfach bei der alten Frau Zible ein. Frau Zible wohnte in einem Nebenbau des Pfarrhauses von Sankt Moritz zur Miete. Dem jungen Sebastian musste es fast wie ein Wunder des Himmels vorgekommen sein, denn der Domdekan Stadler und der Fabrikant Platzer sorgte fortan für alle finanzielle Dinge für den etwas älteren Studiosus Kneipp. Doch die Zeit in Augsburg währte nur eine sehr kurze Zeit. Denn schon bald, im Frühsommer des Jahres 1843 wurde Doktor Merkle als Professor für Moraltheologie an die Philosophisch-Theologische Hochschule nach Dillingen berufen. Sebastian Kneipp begann deshalb aber nicht gleich die Flinte ins Korn zu werfen, er ließ sich deswegen auch nicht unterkriegen. Mutig folgte er seinem weitläufigen Verwandten und Lehrmeister nach Dillingen. In Dillingen versuchte er, im Gymnasium aufgenommen zu werden. Aber der Versuch war von vornherein zum scheitern verurteilt und es misslang ihm dann auch prompt in der Hochschule aufgenommen zu werden. Sebastian kehrte daraufhin – so verzweifelt wie er war – nach Augsburg zurück. Aber welch ein Glück? – Im November 1844 klappte es doch noch. Man hatte ihm ein Altersdispens gewährt. Endlich konnte er im Gymnasium von Dillingen aufgenommen werden.

Sebastian Kneipp war nicht nur der körperlich Größte in seiner Klasse, er war auch noch beinahe um das Doppelte älter als alle seine Klassenkameraden im Dillinger Gymnasium. Aber etwas zeichnete Kneipp dennoch aus, er war bei allen seinen Mitschülern der Inbegriff eines Vorbildes. Am Ende des ersten Schuljahr stand in seinem Zeugnis im allgemeinen Durchschnitt ein ‚Sehr gut‘.

Jetzt schien dem jungen Sebastian Kneipp kein Stein mehr im Wege zu liegen! ? – Aber denkste? ! – Das Schicksal meinte es auch diesmal nicht besonders gut mit ihm. Als er 1846 im Dillinger Gymnasium im zweiten Jahr Schüler war, begannen mit einem Mal seine körperliche Kräfte schlagartig nachzulassen. Eine ausgewachsene Lungentuberkulose schlug fast von einem auf den anderen Tag erbarmungslos zu. Starke, attackenartige Hustenanfälle mit gelegentlichem blutigem Auswurf kamen das eine um das andere Mal über ihn. Die Hustenanfälle und der Zustand der Erschöpfung waren quasi die Symptome dieser heimtückischen in damaliger Zeit kaum erforschten Krankheit der Lungentuberkulose. Der Militärarzt, Doktor Krauss, der damals auch die Schüler des Dillinger Gymnasiums medizinisch zu versorgen hatte, meinte nach einer eingehenden Untersuchung, er sähe für Sebastian Kneipp kaum noch eine Hoffnung auf Genesung. Diese grausame Krankheit zehrte und nagte wie irre an Kneipps Kräfte. Er fühlte sich bald körperlich so schwach, erschöpft und abgezehrt, dass er nicht mehr in der Lage war, jeden Tag intensiv am Schulunterricht teilzunehmen. Das war der eigentliche Grund, weil er im dritten Schuljahr die halbe Zeit das Gymnasium nicht besuchen konnte. Hinzu kam, dass der Junge kaum noch etwas Essen konnte. Hauptsächlich vor

Fleisch und dessen Erzeugnisse lehnte sein kranker Körper ab.

Als Sebastians Vater, Xaver Kneipp, seinen Buben im Jahre 1847 in den Ferien in Dillingen abholte, damit Sebastian während dieser Zeit seine Ferien zu Hause in Stephansried verbringen konnte, waren sie wegen Sebastians Krankheit gezwungen, unterwegs in einem Gasthaus einzukehren und zu übernachten. Der Wirt, der die beide Kneipps von früher her kannte, musste den schwach und fiebrig wirkenden Buben nur anschauen, um zu wissen, was mit ihm los war. Daraufhin meinte der Wirt flüsternd zum Vater: „Weber, diesmal holt Ihr den Bastian zum letzten Mal.“

Der junge Weber Baschtl selber führte seine schwere Krankheit auf die abrupte Umstellung seiner Lebensweise zurück. Bis zu dem Tag, an dem er nach Dillingen aufs Gymnasium ging, war er schwere körperliche Arbeit – wie sie in der Landwirtschaft vorkam – in allen Lagen gewöhnt. Die kräftige Bauernkost – die er von frühester Jugend und Kindheit an von zu Hause gewöhnt war – sowie die frische Landluft fehlten ihm inmitten der großen Stadt. Das ständige Lernen und über den Büchern sitzen und dazu noch in diesen kaum – wenn doch, dann schlecht geheizten Räumen, der fast vollkommene Mangel an körperlicher Bewegung und die vitamin-, ballast- und mineralstoffarme Ernährung, den allen gab der junge Kneipp für seine Krankheit die Schuld.

Trotz dieser qualvollen und an den Kräften stark zehrenden Krankheit, war es dem jungen Kneipp schließlich gelungen, im August 1848 das Gymnasium mit Erfolg zu beenden. Der nun zum Professor aufgestiegene Matthias Merkle, sein Verwandter und Gönner aus der Grönenbacher Zeit, hatte Sebastian erneut unter seine väterliche Fittiche genommen. Seit dieser Zeit ließ Matthias Merkle den zeitweilig grenzenlos verzweifelten, völlig erschöpft wirkenden Jungen bei sich wohnen. Der Professor pflegte Sebastian und richtete ihn immer und immer wieder auf. War Sebastian Kneipp dann wieder einmal der völligen Verzweiflung nahe, war Merkle stets und immer mit seelischem Beistand und geistlichem Trost zur Stelle. Dieser geistliche Herr war quasi in der Zeit der völligen Verzweiflung die wichtigste Stütze in Kneipps jungem Leben.

3. Sebastian hat das Ziel seiner Wünsche vor Augen

Sebastian Kneipps Gesundheitszustand war noch immer sehr instabil und ließ noch sehr zu wünschen übrig. Trotzdem entschloss der junge Mann sich, im Frühjahr 1849 nach München zu gehen, um sich für das nächste Semester an der Universität der bayrischen Landeshauptstadt einzuschreiben. Wegen der furchtbaren Lungenkrankheit war er noch immer sehr verzweifelt und hatte wenig Hoffnung auf

Heilung. Und mit noch weniger Geld in der Tasche, verbrachte der nunmehr 28-jährige Sebastian Kneipp einen traurigen Sommer in der Landeshauptstadt ohne die geringste Aussicht auf Erfolg und Heilung.

Ungefähr die Hälfte aller Vorlesungen konnte Sebastian Kneipp wegen seiner heimtückischen Krankheit nur besuchen, mehr Besuche war im besten Willen für ihn zur Zeit nicht drin. Wegen chronischem Geldmangel, an dem Sebastian meistens litt, musste er oft genug Hunger schieben. „Meine damalige Tagesnahrung war morgens nichts. Mittags brauchte ich vier Kreuzer, entweder drei Kreuzer für saure Lunge oder Kuttelflecken oder eine ähnliche Kost und einen Kreuzer für Brot“, schrieb der ältere Sebastian Kneipp später in seinen Erinnerungen. Trotz der schrecklich hohen Fieber und der bösen Lungenkrankheit legte der junge Mann das Absolutorium über Philosophie in weniger als die Hälfte der vorgeschriebenen Zeit ab.

„Dieses Büchlein war mir ein wahrer Morgenstern für eine bessere Zukunft“, erinnerte Kneipp sich später an seine erste Begegnung mit dem Werk »Unterricht von Kraft und Wirkung des frischen Wassers in die Leiber der Menschen, besonders der Kranken bey dessen innerlichen und äußerlichen Gebrauche. Aus Vernunftgründen erläutert und durch Erfahrung bestätigt von Johann Siegmund Hahn, Medicinae Doctor und Practicus in Schweidnitz.«

Das kleine Büchlein, das der Medicinae Doctor Hahn mit dem sonderbaren langen Titel verfasste hatte, hatte es Sebastian auf irgendeine Art und Weise angetan. „Ich kaufte mir das Büchlein sofort bei dem Antiquar Zipperer und studierte es in meiner knappen Freizeit ausgiebig.“ Das Büchlein von Hahn mit den genauen Auslegungen der Kraft und die Wirkung des Wassers kam im Jahr 1743 heraus. Und auf die Beschreibungen dieses Bändchens baute Kneipp seine spätere, von ihm entwickelte Hydrotherapie (Heilbehandlung mit Wasser) auf.

Mit Sicherheit hatte der junge Bursche sich in der großen Stadt München auch seine Beobachtungen aus der Kindheit als Hütebub in das Gedächtnis zurückgerufen. Damals stellte Sebastian während er die Tier auf dem Feld hütete fest, dass die kranken Kühe stets und immer kaltes Wasser suchten, um sich darin auf irgendeine Art und Weise Erleichterung zu verschaffen. Immer noch von der fürchterlichen Krankheit schwer gebrandmarkt und gequält ging er im Spätherbst des Jahres 1849 von München nach Dillingen zurück. Kneipp hatte ja schließlich vor, das Studium der Theologie fortzusetzen und letztlich auch erfolgreich zu beenden.

Aber er fand auch die Zeit für günstig, die in dem kleinen Bändchen von Johann Siegmund Hahn beschriebenen Wasseranwendungen in der Praxis ganz genau zu

untersuchen und zu analysieren. Schließlich wollte der junge Baschtl wissen, was die Anwendung, wie beschrieben, auf sich hatte. Deshalb stahl Kneipp sich im November 1849 zwei-, dreimal die Woche hinunter zum großen Fluss, zur Donau, und nahm zwei bis drei Minuten lang in den eiskalten Fluten des Flusses ein Bad. Nachdem er wieder aus den Fluten herausgestiegen war, zog er sich, ohne vorher abgetrocknet zu haben, schnell seine Kleider wieder an, und machte sich im schnellen Laufschrift auf den Heimweg. In der Waschküche, welche die Stadt Dillingen für seine Bürger bereitstellte, verabreichte Sebastian sich selbst Heilbäder und kalte Gießungen. „Aufgefrischt und von Grund auf gestärkt“, so Kneipps eigene Worte, „ging ich aus den mir selbst verordneten Anwendungen hervor.“

Die eisigkalten Wasseranwendungen, die Bäder in der Donau und die Güsse in der Waschküche der Stadt Dillingen, musste Kneipp vor den anderen Studenten und den Ärzten geheim halten. Bestimmt hätte die damalige Ärzteschaft solche radikalen Kuren als lebensgefährlich angesehen und sie ihm strikt verboten. Dennoch ließen sich diese radikalen Anwendungen vor seinen Kommilitonen nicht lange verbergen. Selbst wenn Sebastian irgendwie versuchte, seine Mitstudenten vom Nutzen dieser kalten Anwendungen des Wassers zu überzeugen, so erntete er eher Spott, Hohn und Missachtung als irgendein Interesse daran. Aber eins war dem jungen Baschtl gewiss, wegen solchen und ähnlichen Gelegenheiten erntete er von seinen Mitstudenten den Spitznamen „Doktor Hydrophilos“. Dieser Name begleitete ihn während der ganzen Zeit, die er in Dillingen verbrachte. Fast schien es so, als verlief, nach Kneipps Selbstheilung nach Doctor Johann Siegmund Hahns Methode, von da an sein Leben irgendwie besser, günstiger.

Im Jahr 1850 bekam Sebastian Kneipp im theologischen Seminar „Georgianum“ in der bayerischen Landeshauptstadt München ein Freiplatz, der ihn für die restliche Zeit seines Studiums von allen Geldsorgen befreit hatte. Während der Zeit in München vertraute er voll und ganz auf die Wirksamkeit der Wasseranwendungen. Fast jede Nacht stand Sebastian auf und schlich auf leisen Sohlen in den Hof des Georgianums, ging auf Zehenspitzen an den Wasserbassin, verabreichte sich selbst kalte Güsse und nahm kalte Bäder. Hierbei kam ihm die Tuberkulose eines Kommilitonen gerade recht. Sebastian überredete diesen Studenten, dass er sich von ihm mit kaltem Wasser – mit Güsse und Bäder – behandeln ließ. Sebastian Kneipp konnte den studierenden Kameraden behandeln. Er hatte sogar Erfolg damit vorzuzeigen. Diese Behandlung war im Gegenzug auch ein – wenn auch nur ein klitzekleiner – Fehlschlag, denn dadurch wurde Kneipps Tun überall bekannt. Deswegen wiederum musste er sich vor dem Gremium der Studienleiter der Lehranstalt einem langen, fast unerträglichen Verhör stellen. Die Anstaltsleitung erkannten seine Heilerfolgs zwar in jeder Hinsicht gänzlich an, doch sie wiesen den

jungen Studiosus Kneipp scharf zurecht.

Sie verlangten von dem Studiosus trotz seines Erfolgs, die Versuche mit dem Wasser widerstandslos einzustellen. Sie drohten ihm sogar damit, den Freiplatz im Seminar zu entziehen, sollte er ihnen nicht bedingungslos gehorchen.

4. Sebastian Kneipps festliche Primiz in Ottobeuren

Gott sei es gedankt, die Abmahnung der Studienleiter hatte für den Rest seines Studiums keine Folgen nach sich gezogen. Inzwischen war Sebastian Kneipp 31 Jahr alt geworden. Im August 1852 hatte man ihm endlich das Abschlusszeugnis des Georgianums ausgehändigt. Daraufhin wurde er am 5. August 1852, an einem Donnerstag, von Bischof Peter von Richards zum Diakon geweiht und nur einen Tag danach feierlich zum Priester. Jetzt war Sebastian Kneipp endgültig an dem sich selbst gesteckten Ziel angekommen.

Vor lauter Freude übers ganze Gesicht strahlend und Gott sehr dankbar, kehrte Sebastian Kneipp von einem langen, auf ein einziges Ziel ausgerichteten Weg in sein Elternhaus zurück. Am 24. August 1852, an einem Dienstag, wurde in der Basilika von Ottobeuren feierlich seine Primiz gefeiert. Hierzu kamen viele Freunde, Bekannten und andere Einwohner aus Stephansried, aus Grönenbach und aus vielen Nachbardörfern. Alle wollten sie mit Sebastian Kneipp zusammen den Erfolg feiern. Auch Sebastians alternder Vater, Xaver Kneipp, konnte noch dieses feierlich und würdevolle Ereignis zusammen mit seinem Sohn erleben. Sebastians Mutter war bereits 1841 – elf Jahre vor seiner Priesterweihe und Primiz – zu Gott heimgegangen. Aber Vater Kneipp hatte die Priesterweihe und Primiz seines Sohnes nur ein paar Wochen überlebt.

Für den jungen Sebastian Kneipp musste es ein feierlicher Augenblick gewesen sein, als er erleben durfte, dass sein unerschütterliches Gottvertrauen tatsächlich Berge versetzen konnte. Welcher Mann und welche Frau in Stephansried oder in der näheren Umgebung hätte jemals daran geglaubt, dass eines Tages aus dem in seiner Ausdrucksweise ordinären „Weber Baschtl“ wirklich einmal ein geistlicher Herr werden würde? In Anbetracht der Dankbarkeit und in Ergebenheit dachte Kneipp, gerade in dieser Stunde, an seinen Verwandten, Lehrherrn und Gönner, an Doktor Mathias Merkle und an dessen Worte, die er einmal ihm gegenüber geäußert hatte: „Es wird wohl schwer gehen, aber wenn es Gott will, kann es geschehen.“ Der junge Priester Kneipp hätte zu gerne das Angebot des Münchener Waisenvereins, für sie als Kaplan, als Seelsorger und Erzieher tätig zu werden, angenommen. Seit Anfang Oktober des Jahres 1852 war er als dritter Kaplan in der Wallfahrtskirche

Biberbach, ungefähr zwanzig Kilometer nördlich von Augsburg, tätig. Das Kapitel in Augsburg hatte ihm die Dispens verweigert. Stattdessen wurde der junge geistliche Herr nach Boos, ungefähr 12 Kilometer nördlich von Memmingen gelegen, versetzt. In diesem kleinen Ort hatte er am 20. Januar 1853, an einem Donnerstag, die Stelle als Kaplan und Pfarrvikar angetreten.

5. Pfarrer Kneipp als Nothelfer

In der Pfarrgemeinde von Boos wartete auf Kneipp bestimmt keine leichte Arbeiten, denn der Ortspfarrer, sowie der Benefiziat lagen schon seit längerer Zeit krank darnieder. Das allein war der Grund, dass Kaplan Kneipp für ein langes Jahr die gesamte Tätigkeiten der Seelsorger ganz allein ausführen musste. Pfarrer Kneipp war felsenfest entschlossen, sich eingehend auf sein ihm von Gott anvertrautes Amt zu konzentrieren. Bevor er hierher nach Boos kam, hatte er sich vorgenommen, keine Kranken mehr mit seinen Wasseranwendungen zu heilen. „Ich lebte hauptsächlich in der Überzeugung, dass ich für den Priester- und nicht für den Medizinstand von Gott bestimmt sei“, bekannte Kneipp in späteren Jahren, „doch ich stellte es mir nicht so schwierig vor, zu einem Kranken gerufen zu werden, die Kranken jammern zu hören und nicht helfen sollen. So habe ich meine selbst gestellten gute Vorsätze von Zeit zu Zeit gebrochen.“

Kaplan Kneipp schenkte den Kranken also nicht nur den geistlichen Beistand, sondern er gab ihnen auch konkrete Anweisungen, wie diese medizinisch zu behandeln seien. Kneipp legte in einer Verordnung für die Magd Columba Haas fest, dass die Magd Wickel zu nehmen habe, ferner verordnete er ihr Ganzkörperwaschungen und Sitzbäder. Eine etwas ältere Frau, die an einer ziemlich schlimmen Krankheit – an Cholera – erkrankt war, heilte er genauso wie die Magd Columba Haas. Seine Methode, Kranke zu heilen war ziemlich einfach, so dass es ihm beinahe jedes Kind nachmachen konnte: Ein großes, in heißes Essigwasser getauchtes und leicht ausgewrongenes Leintuch wurde der zu behandelnden Kranken auf den Leib gelegt. Mit dieser sehr einfachen Art der Heilbehandlungen erreichte Kaplan Kneipp in der Pfarrei der Gemeinde Boos nicht nur etwas Erleichterung, sondern sogar eine vollständige Heilung von der damals in der Gegend grassierenden Choleraepidemie.

Die Leute in der Gegend nannten Sebastian Kneipp beinahe schon liebevoll nur den „Cholera-Kaplan“. Es war fast nicht verwunderlich, dass sich die medizinische Aktivität dieses „Cholera-Kaplans“ inzwischen beinahe im ganzen Land herumgesprochen hatte. Genauso war es in der damaligen Zeit nicht abzuwenden, dass seine für die Schulmedizin etwas abstruse Behandlungsweise der Kranken auf harte Kritik stieß. Die Ärzte und Apotheker der Gegend in und um Boos mussten

sich letztlich wegen Kneipps gute Heilergebnisse vor den Kopf gestoßen fühlen. Einer der Apotheker aus der Gegend von Boos hatte Kaplan Kneipp sogar vor Gericht gebracht. Weil Kneipp sein Gewerbe und das seiner Berufskollegen durch die Erfolge der Kuren, die Kaplan Sebastian Kneipp mit Wasser durchführte, gefährdet sah. Daraufhin bekam Kaplan Kneipp von hoher Amtsstelle eine schriftliche Aufforderung, worin es hieß, er habe zum Verhandlungsprozess gefälligst vor Gericht zu erscheinen. Mit der Frage: „Darf man eigentlich einen Kranken nicht mehr heilen, wenn ihm kein Arzt mehr helfen kann oder will oder wenn der Kranke mittellos ist?“ versuchte Sebastian Kneipp sich vor dem Landrichter Bacherle in Barbenhausen selbst zu verteidigen. Nach dieser Frage seitens Kaplan Kneipp nahm der Fall eine überraschende Wende. Landrichter Bacherle ließ sich zur Heilung seines Rheumatismus einige Ratschläge vom Kaplan Sebastian Kneipp geben. Zum Schluss der Landgerichtsverhandlung fällte Bacherle über Kaplan Kneipp folgendes Urteil: „Kurieren Sie all die, die keine Hilfe von Ärzten mehr bekommen oder kein Geld haben, um Hilfe zu suchen und seien Sie ein Helfer in der Not.“

6. Sebastian Kneipp kommt erneut nach Augsburg

November 1854, nachdem Kneipp knapp zwei Jahre in Boos als Kaplan tätig war, erreichte ihn von höherer Amtsstelle der Ruf, nach Augsburg zurückzukehren. Und das, obwohl er nach des Pfarrers Tod in Boos, als Ersatzpfarrer eingesetzt worden war. Kneipp machte sich Sorgen darüber. Denn es könnte ja gut möglich sein, dass seine medizinische Tätigkeit und der Prozess Mitschuld für diese Versetzung nach Augsburg gewesen war. Für ihn wäre es – nach seiner eigenen Meinung – sehr wahrscheinlich viel besser gewesen, wenn er als Ortspfarrer in Kirchengemeinde Boos hätte bleiben können.

Als Kneipp kaum ein oder zwei Tage später als dritter Kaplan der Kirchengemeinde von St. Georg in Augsburg seine neue Stelle angetreten hatte, wurde er auch schon von seinem Vorgesetzten, dem Pfarrer Doktor Wankmüller, mit hocharhebendem Zeigefinger ermahnt: „Bitte machen Sie kein Ärger mit Ihren unerlaubten Behandlungen von Kranken!“

Kaplan Kneipp gelobte seinem hohen Vorgesetzten daraufhin hoch und heilig, sich in Zukunft von dieser Art von Krankenheilung fernzuhalten. Aber sein Ruf schien

ihm vorausgeeilt zu sein. Denn auch in Augsburg konnte Kneipp sich nicht zurückhalten und hilfeschuchenden Menschen immer und immer wieder gute Ratschläge geben, wie sie sich selbst mit Wasser behandeln können. Kaplan Kneipp blieb nicht sehr lange – nur ein paar Monate – in Augsburg. Schon mitte April des Jahres 1855 bekam er von hoher kirchlicher Amtsstelle mitgeteilt, dass er als Beichtvater zu den Dominikanerinnen nach Wörishofen ins Kloster versetzt werde. Über Kaplan Kneipps plötzliche Versetzung war man in der Gemeinde St. Georg anfänglich etwas entsetzt. Denn in der Gemeinde hatte Kneipp sich während seinem kurzen Wirken ziemlich verdient gemacht. Nur wenige Tage nach dem offiziellen Bekannt werden der Versetzung Kneipps nach Wörishofen erschien beim Generalvikar eine sechsköpfige Delegation der Gemeinde St. Georg. Diese sechs Leute baten den Generalvikar im Namen aller Gemeindeglieder, das Dekret, den Herrn Kaplan zu versetzen, wieder aufzuheben. Diese Bitte war jedoch völlig umsonst, denn der hohe Herr, der Generalvikar, lehnte ihre Bitte von vornherein und ohne lange Anhörung strikte ab. Er ließ die sechs Herren der Delegation wissen, Kneipp müsse nach Wörishofen versetzt werden, denn seine Versetzung mit dem sehr wahrscheinlichen späteren Aufstieg(?) sei schon vor längerer Zeit von höherer Stelle beschlossene worden.

Diese Versetzung des nun knapp 34-jährigen Kaplans erweckte unter der Bevölkerung den unmissverständlichen Eindruck, als habe man den lästigen Herrn Kaplan, der stets und immer wieder mit seinen ständigen Wasseranwendungen für Schwierigkeiten gesorgt hatte, ins Hinterland versetzen wollen. Nach außen hin schien es gerade so, als wäre Kneipp als Beichtvater der Nonnen im Kloster aus den Augen der Öffentlichkeit verschwunden und würde seinen Dienstherrn keine größere Sorgen mehr bereiten. Zudem kam noch hinzu, dass das Dorf Wörishofen so winzig klein war und von der Öffentlichkeit weitab im aller hintersten Winkel Bayerns lag. Scheinbar glaubten die Kleriker, in diesem kleinen, kaum nennenswerten Ort müsse man endlich Ruhe vor dem „Cholera-Kaplan“ haben, der letztlich allen Vorschriften und Maßregelungen, mit seinen Wasserkuren letztlich und endlich Schluss zu machen, zuwider gehandelt hatte.

7. Kneipp kommt als Pfarrer nach Wörishofen

Es war Mittwoch, der 2. Mai Anno 1855, genau zwei Wochen vor Sebastian Kneipps 34. Geburtstag. Als sich am besagten 2. Mai gegen elf Uhr der Pferdewagen, mit Kaplan Sebastian Kneipp samt seinem kleinen Gepäck, dem

besagten Ort Wörishofen langsam näherte, zählte das Dörflein kaum mehr als 1000 Einwohner. Ein paar Bauern und etliche Handwerker aller Richtungen hatten sich mehr als 800 Jahren zuvor hier angesiedelt. Das Nonnenkloster, das von diesem Tag an für eine lange Zeit Kneipps Heimat werden sollte, lag ziemlich genau in der Mitte des kleinen ländlich wirkenden Dorfes. Um das Jahr 1718 wurde das Kloster gegründet. Die Gräfin Christina von Fronehoven – die Witwe Heinrichs von Wellenburch – schenkte Anno 1243 ihre gesamten Besitztümer, zu denen auch Wörishofen gehörte, dem damaligen Predigerorden des Heiligen Dominikus. Es musste so ungefähr um das Jahr 1250 gewesen sein, als von dem Orden das Frauenkloster St. Katharina in Augsburg gebaut wurde, um von dort aus nun das kleine Örtchen namens Wörishofen zu verwalten. Alle Einkünfte dieses Dorfes flossen ausnahmslos nach Augsburg in den Predigerorden des Heiligen Dominikus. Für die sachgemäße Eintreibung der Steuergelder hatte ein Amtmann vor Ort Sorge zu tragen. Papst Clemens XI. erließ Anno 1717 ein Dekret, das der Grund zur Schaffung des Klosters der Dominikanerinnen verfügt hatte.

In diesem vom Papst Clemens erlassene Beschluss hatte er verfügt, dass Sankt Katharina die eingeführten strengen Regeln strikt befolgen müsste. Das bedeutete für die Klosterfrauen alle Einschränkungen, wie das Schweigegebot, das befolgen der strengen Fastenvorschriften, das Verbot jegliches Fleisch zu verzehren, sowie die völlige hermetische Abgeschlossenheit von der Außenwelt. Aber die Klosterfrauen des Ordens St. Katharina in Augsburg weigerte sich, den strengen Anordnungen des Papst Clemens zu gehorchen. St. Katharina umging mit der Gründung eines Tochterordens in Wörishofen das päpstliche Dekret. Die ersten vier Ordensfrauen zogen am 24. Juli 1718 in Wörishofens Kloster ein.

Während der ersten Zeit mussten die vier Ordensfrauen im ehemaligen Schloss wohnen. Aber der Bau des Klosters schritt rasch voran, und konnte bereits am 12. September Anno 1723 würdevoll eingeweiht werden. In einer beglaubigten Urkunde wurde dem neu erbauten Frauenkloster bestätigt, dass das Mutterkloster in Augsburg, St. Katharina, dem neu erbauten und eingeweihten Kloster die gesamte Herrschaft Wörishofen überlassen hatte, nur das Kirchenpatronat war davon ausgenommen. Das neu errichtete Tochterkloster in Wörishofen musste dem Mutterhaus in Augsburg die entsprechenden Abgaben in Naturprodukte; Obst, Gemüse, Getreide et cetera, et cetera, zukommen lassen.

In diesem Kloster von Wörishofen lebten damals ungefähr 20 Nonnen, Laien- und Chorschwestern. Die zu Beginn eingeführten Verhältnisse des Besitzes blieben fast 70 Jahre lang unangetastet bestehen. Mit der Säkularisation (Verweltlichung) im Jahre 1802 änderte sich das bisherige Leben der Dominikanerinnen prompt über Nacht. Der damalig bayerische Kurfürst Max Josef gab ein Dekret heraus worin es

hieß: „Das Kloster in Wörishofen ist mit sofortiger Wirkung aufzuheben. Der gesamter Besitz fällt an das Land Bayern, der Grund und Boden ist entweder zu verpachten oder gar gewinnbringend zu verkaufen!“ Die seit dieser Zeit neuen Besitzer dieses Klosters forderten die Schwestern auf, binnen der nächsten drei bis vier Wochen das Haus vollständig zu räumen und zu verlassen. Aber die Dominikanerinnen leisteten diesem Dekret unnachgiebigen Widerstand, sie blieben der kleinen Gemeinde Wörishofen treu erhalten.

Erst 40 Jahre nach der Säkularisation, im Jahre 1842, war es dann doch so weit, dass die acht Schwestern, die noch immer in Wörishofen anzutreffen waren, eine Neugründung des Klosters erreichten. Aber die Neugründung war mit einer Verfügung, das König Ludwig I. persönlich verfasst und unterschrieben hatte, verbunden, nämlich eine Schule für Mädchen zu eröffnen und an das Kloster der Dominikanerinnen anzubinden, sowie eine Erziehungsanstalt und ein Heim für weibliche Waisenkinder, die von den Nonnen geführt werden müssen.

Die Klosterschwestern, die sich von nun an vor eine völlig neue und schwere Aufgabe gestellt sahen, kehrten nur allmählich wieder in den normalen Alltag zurück. Trotzdem kamen in den neuen Zeiten, neue Lebensaufgaben auf sie zu. Sie mussten sich an den neuen Aufgaben neu orientieren, und zu sich selber finden. Damals war es durchaus nicht selbstverständlich, zu behaupten, sich in einer sich allmählich ändernden Gesellschaft, in der die technische Revolution, den Beginn einer schnell fortschreitenden Wertvorstellung einleitete, zurecht zu finden.

Inmitten dieser Zeit der Neuerung trat Kaplan Sebastian Kneipp seinen Dienst als Pfarrer in Wörishofen an. Mit der Kirchengemeinde Sankt Georg hatte Kneipp ein sehr großer Beschäftigungskreis zu bewältigen gehabt. Allein aus diesem Grunde wäre er zu gerne in Augsburg als Pfarrer geblieben. Doch auf irgendeine Weise hatte sein Dienstherr, Bischof Peter von Richartz, doch eine richtige Entscheidung getroffen, als er ihn nach Wörishofen versetzt hatte. Pfarrer Kneipp sollte nämlich nicht nur der Beichtvater der Nonnen des Ordens werden, er sollte sich nebenbei nämlich auch um das gemeinnützige und geschäftliche Wohl des Klosters bemühen. Das Frauenkloster wurde über 40 Jahre lang – bedingt durch die Säkularisation – völlig unrentabel geführt, (heute würde man sagen: Es hatte in diesen 40 Jahren nur rote Zahlen geschrieben). Kneipp bekam deshalb von seinem Bischof den Auftrag, die Rentabilität des Ordensklosters wieder auf Vordermann zu bringen und zu normalisieren. Die Erfahrung hierzu brachte Sebastian Kneipp aus seiner Kinder- und Jugendzeit von zu Hause mit. Letztlich hatte er in seiner Kindheit und Jugend daheim in Stephansried und später in Grönenbach in der Landwirtschaft arbeiten und sich damit sogar einen Teil seines Studiums verdienen müssen.

Fortan kümmerte sich Pfarrer Kneipp, um die Ländereien des Klosters . Er ließ auf den Wiesen und Feldern Gräben zur Entwässerung anlegen, steigerte die Erträge der Ernten mit völlig neuartigem Saatgut, besorgte besseres Düngemittel, förderte auf solche Art und Weise den Obst- und Gartenbau und war mit seinem Rat und seiner Tat im Stall und auf den Feldern, wenn er gebraucht wurde, stets und immer zur Stelle. „Weil ich mich früher mit Ökonomie viel abgegeben habe“, schrieb Kneipp später über seine ersten Jahre in Wörishofen, „leitete und verbesserte ich die Wirtschaftlichkeit des Landwirtschaftsbetriebes im Kloster, um mich gehörig zu beschäftigen und auch um mich besser zu erholen.“ Später schrieb Kneipp sogar Fachbücher über die Landwirtschaft und über die Viehzucht. Er verfasste Fachbücher mit so einfallsreichen Titeln wie: „Fritz, der fleißige Landwirt“, „Fritz, der fleißige Futterbauer“ und „Fritz, der eifrige Viehzüchter“. Wenn es bei dem einen oder anderen Bauern im Stall oder auf dem Felde einmal nicht so florierte wie es sollte, holten sie sich schon mal bei Pfarrer Kneipp einen nützlichen Rat ein.

8. Praktischer Lehrer und Erziehung

Das Abkommen das der Orden mit dem Bayerischen Staat beschlossen hatte, in dem der Staat sich verpflichtete, die Gebäuden des Klosters instandzuhalten und zu renovieren, war gegen Ende des Jahres 1858 abgelaufen. Deshalb war es auch für das Frauenkloster von großer finanzieller Wichtigkeit, vernünftig und wirtschaftlich zu haushalten und geführt zu werden. Die Ordensschwwestern erwarben sämtliche Gebäuden, die einmal zu dem Kloster gehörten, die Kirche, die Gärten und die Felder für einen Gesamtpreis von 8744 Gulden zurück. Von diesem Zeitpunkt an waren die Nonnen allein dazu verpflichtet, dass sich der riesige klösterliche Besitz auch wirklich rentierte und wirtschaftlich selbst trug. Es wäre definitiv noch um vieles lukrativer, daraus einen besseren, ertragreicheren Gewinn zu schlagen. Kneipps Versuch, die Erträge der Ernten um einiges zu steigern, lohnten sich letztendlich doch, denn ein kleines Plus hatte er letztlich doch damit erzielen können.

Pfarrer Sebastian Kneipp verstand es ausgezeichnet, die Klosterfrauen für die Garten- und Feldarbeit zu gewinnen, denn schließlich mussten alle mithelfen, weil er die riesigen Felder, die zu dem Kloster gehörten, nicht vollkommen allein bestellen und bewirtschaften konnte. Zudem war die körperliche Arbeit für die Gesundheit der Schwestern ja auch von großem Nutzen. Kneipp verspürte persönlich auch an seinem eigenen Körper, dass der genaue Gleichklang von geistiger und körperlicher Strapaze seiner Gesundheit gut tat. Die schreckliche Lungentuberkulose, die ihn während

seiner Studienzeit so sehr gequält hatte, war jetzt vollständig abgeklungen. „Was ich früher nicht zu glauben wagte, wurde mir dabei zur Überzeugung, nämlich, welche große Einwirkung das Arbeiten auf den menschlichen Körper habe“, sagte der Pfarrer über seine Erfahrungen, während seiner ersten Jahre in Wörishofen.

Pfarrer Sebastian Kneipps Wirken als Lehrer und Erzieher begann in den späten 50er Jahren des 19. Jahrhunderts. Für den Religionsunterricht in der Mädchenschule des Klosters, den er übrigens selbst hielt, schrieb er eigens einen Katechismus. Den Religionsunterricht bei den Knaben hielt er in wöchentlichem Wechsel mit dem Pfarrer der Kirchengemeinde St. Justina in Wörishofen. Aber wenn es einmal Not am Mann war, half er auch gerne mal anderweitig, zum Beispiel bei dem Rechenunterricht, aus. Die Dominikanerinnen wurden im Jahre 1859 darum gebeten, die Mädchenschule im benachbarten Ort Türkheim mit zu übernehmen. Pfarrer Kneipp willigte freudigen Herzens die Übernahme der Schule ein. Kneipp stand 17 Jahre lang der Schule als Beichtvater vor. Um seine dortige Verpflichtungen nicht zu versäumen, fuhr er sogar zweimal die Woche hinüber nach Türkheim.

Pfarrer Kneipp lehrte die jungen Dinger nicht nur schreiben und rechnen, nein, damit hatte er sich durchaus nicht begnügt. Er legte enormen Wert darauf, dass die weiblichen Kinder in der Schule erfuhren, wie ein guter Haushalt geführt wird, wie man Früchte einweckt beziehungsweise Früchte konservierte und vor allen Dingen, wie Kinder zu erziehen waren. Natürlich ging Kneipp mit den weiblichen Kindern auch hinaus in Gottes freie Natur. Er zeigte ihnen nicht nur Gräser und Kräuter, der gute Mann erklärte ihnen auch, welches Kraut für was nützlich sei und wie man es anzuwenden hatte. So wie der junge Baschtl es im heimatlichen Stephansried von seiner Mutter und diese wiederum von ihrer Mutter gelernt hatte, gab er es an die Schülerinnen weiter.

Ohne mit den Wimpern auch nur zu zucken, förderte Kneipp nebenbei auch noch Musik und Theater. Alljährlich studierte er mit den Kindern ein Krippenspiel ein, das zum Weihnachtsfest aufgeführt wurde. Daneben studierte er mit ihnen zu mancherlei Gelegenheiten auch noch kleinere und größere Theaterstücke ein. Diese

Abwechslung war für ihn, so wie für die Kinder, ein willkommener Zeitvertreib und stärkte zudem noch den Sinn für die Gemeinsamkeit. Pfarrer Kneipps Tag war von morgens an bis zum Abend voll und ganz, also lückenlos, ausgefüllt. Als Beichtvater der Dominikanerinnen und der Mädchenschule in Türkheim, als Erzieher im Waisenhaus und in der Mädchenschule und auch als kräftig zupackender Landwirt hatte er das ganze Jahr über viel zu tun. Aber er fand zwischendurch immer noch etwas Zeit, um eigene Werke zu verfassen. Sicherlich wäre hiermit seine Pflicht weitgehend erfüllt gewesen, doch seine zweite Berufung - wie er die Wasseranwendung stets zu nennen pflegte - ließ ihm Tag und Nacht keine Ruhe. Er konnte und wollte den Kranken auf seine Weise helfen.

9. So war die Kneippkur vor 100 Jahren

Eigentlich hatte Sebastian Kneipps Buch „Meine Wasserkur“ daran große Schuld, dass der Kurbetrieb in Wörishofen vor etwas länger als hundert Jahre begonnen hatte. Es sollte aber noch ein paar Tropfen Wasser die Wörthbach hinunterfließen, bis es letztlich so weit war, dass sich Wörishofen zu einem Heilbad mauserte. Der allmähliche Wandel von einem bedürfnislosen Bauerndorf in einen in der ganzen Welt bekannten piekfeinen Kurort nahm seinen Anfang erst in den 80er Jahren des vergangenen 20. Jahrhunderts. Die paar Gäste, vorwiegend Amtsbrüder, die Kneipp Jahre zuvor um Heilung aufsuchten, und denen er in ihrer Not Rat und Tat erteilte, hatte er entweder im Kloster oder im geräumigen Pfarrhof unterbringen können. Die Wasseranwendungen und -kuren erteilte er ihnen im Badehäuschen des Klosters und in der geräumigen Waschküche des Pfarrhofes.

Ziemlich genau 183 Häuser mit ungefähr 1030 Einwohnern zählte das Dorf namens Wörishofen damals. Über den Daumen gepeilt mussten damals pro Haushalt zirka sechs Personen leben. Der Chronist berichtete: „Die Omnibusse der Post halten bei der Postexpedition, die Stellwagen beim ‚Rössle‘, wo auch bereits der offizielle Quartiermacher bereitstand, um dem Ankommenden je nach seinen Bedürfnissen, beziehungsweise nach dem Inhalt seines Geldbeutels ein Quartier zu beschaffen. Damals konnte man bei einem längeren Aufenthalt ein Bett für die Nacht durchschnittlich noch für 50 bis 80 Pfennig bekommen. Aber der immer stärker werdende Fremdenverkehr lässt für die kommende Saison wesentlich höhere Preise befürchten.“ Im Frühjahr des Jahres 1890 waren laut amtlicher Bestätigung rund 185

Häuser mit ziemlich genau 350 Fremdenzimmern, in denen es 472 Betten gab, gemeldet.

Pfarrer Kneipp hatte alle die Glieder der Pfarrgemeinde dringend darum gebeten, Betten für Kurbedürftige und Heilung suchende zur Verfügung zu stellen. Wenn er es für notwendig hielt, griff er sogar finanziell ein. Trotzdem hatte man bald schon nicht mehr genügend Platz, um alle zu erwartenden Kurgäste unterzubringen. Sebastian Kneipp musste sich sogar persönlich in den benachbarten Weiler und Dörfern, ja sogar in Türkheim, Mindelheim und Kaufbeuren darum bemühen, um Zimmer für all die vielen Kurgäste ersuchen.

Ein etwas betagter, ungefähr 60-jähriger Kurgast aus München riet seinen Zeitgenossen, was sie mitzubringen hatten, wenn sie Pfarrer Kneipp in Wörishofen aufsuchen wollten, nämlich Lebensmittel! - Eine geschäftstüchtige Firma für Nahrungsmittel stellte sogar Sortimentspakete für drei oder vier Wochen Aufenthalt in Wörishofen zusammen. Andere Firmen wiederum stellten den Kurgäste preisgünstige Decken zur Verfügung, weil sie wahrscheinlich in Scheunen auf Heu oder Stroh übernachten müssten. Andere Firmen stellten Becher preisgünstig zur Verfügung, damit die Gäste im Falle eines Spazierganges zum Brunnen Wasser trinken können. Auf jeden Fall bräuchte man eine Laterne, stellten andere verkaufstüchtige Händler fest, denn es könnte ja gut möglich sein, dass sie des nachts Hilferufe von späten Heimkehrer hörten, die im Sumpf der Dorfstraße zu ertrinken drohten.

Weil einige Bürger von Wörishofen sich in ihrer Nachtruhe gestört fühlten, waren sie am Anfang überhaupt nicht begeistert von dem riesigen Spektakel um die Wasserkur des Herrn Pfarrer Kneipps. Die Kurgäste sorgten für Störungen, sie lärmten herum, und das nicht nur am Tage, sonder besonders in der Nacht. Diese wildgewordene Kurgäste sorgten aber auch für Schäden, die sie den Einheimischen anrichteten, indem sie Sachen kaputt machten und zertrümmerten. Waren die Bürger von Wörishofen auch anfänglich von ihrem Herr Pfarrer überaus begeistert, hatten sie bald schon kein Verständnis mehr für seine Anordnungen.

Den Damen riet Kneipp, hinunter auf den Flur zum Bach zu gehen, die Schuhe und Strümpfe von den Füßen und ihre langen Röcke über die „sündhaften“ Knie zu ziehen, damit sie schließlich Wassertreten können. Beim Wassertreten der Damen fanden sich stets haufenweise neugierige, meist männliche Gaffer ein, denn sie mussten ja schließlich sehen, was da los sei. Und nicht nur das, blutjunge Burschen konnten sich ja auch am Anblick hübscher Beine gütlichst laben. Auch die Presse hatte einen guten Aufhänger, den sie hatten zu berichten, was aus dem einstigen so

sittsamen Wörishofen für ein „sündiges Dorf“ geworden war.

Dann empfahl Sebastian Kneipp seinen Patienten schließlich, dass sie morgens in den Wiesen Taulaufen sollten, wodurch das für die Kühe bestimmte Gras zertrampelt wurde. Bei der Verwaltung der Gemeinde Wörishofen hagelte es nur so Proteste und Ansprüche auf Schadenersatz.. Eine enorme Opposition formierte sich sogar bald im Gemeinderat.

Als man im Gemeinderat später darüber abstimmte, ob Wörishofen ein gemeines Dorf bleiben oder gar ein einfacher, gemeinnütziger Kurort werden sollte, hatte man nur mit einer Stimme Mehrheit für ein Kurort gestimmt. Das veranlasste den damaligen Bürgermeister sogar dazu, mit sofortiger Wirkung sein Amt zur Verfügung zu stellen. Die Entwicklung Wörishofens war aber dennoch nicht mehr aufzuhalten.





10. Ohne tasten und suchen kein Erfolg

Seit 1891 war Doktor Alfred Baumgarten Sebastian Kneipps guter ärztlicher Freund, und sein beratender Mitarbeiter. In seiner Biographie berichtete er später: „Nicht die Zeit nach 1880, als Kneipp gefeiert und gelobt wurde, sondern die stille Zeit von 1850 bis 1880, in der er sinnend und wägend, prüfend und tastend mit eigener Hand das Wasser, das durch ihn vielen zum letzten Heilmittel werden sollte, handhabte, war eine große Zeit.“

Selbst Kneipp erinnerte sich später an diese Jahre: „Ich verfolgte meine Erfahrungen Stufe für Stufe, um Einsicht in die Heilkraft des Wassers und der Kräuter zu gewinnen, und um dieselben für den menschlichen Organismus in passender Form anfertigen zu können.“ Mit einer für ihn eigentümlichen und leicht verständlichen Gegenüberstellung führte Kneipp seine Gedanken weiter aus: „Kein Schneider wird den ersten Rock, den er macht, ganz passend anfertigen können; nach und nach erst gewinnt man Übung und Erfahrung. Ich kann wirklich versichern, dass es mir gegangen ist wie vielen anderen; man wird oft von seinem gewählten Weg abgezogen und auf einen anderen weg gedrängt, den man eigentlich nicht gehen wollte.“

Pfarrer Sebastian Kneipp verweist des öfteren auf die kleine Publikation von Johann Siegmund Hahn. Er weist auf die kleine Broschüre, die ihm während seiner Lungenkrankheit in der Studienzeit so viel geholfen hatte. Aber nun - zur damaligen

Zeit - wurde Kneipp selbst zum Forscher und Erfinder. In der Waschküche des Pfarrhauses wandte Kneipp bei den Heilungssuchende seine Wassergüsse an. Des weiteren gab Kneipp ihnen gute Ratschläge und Anweisungen, damit sie in Zukunft eine gesündere Lebensweise führen können. Die Heilerfolge wurden von ihm auf das Genaueste beobachtet und Wort für Wort fein säuberlich in eine Glatte geschrieben. Vielleicht flossen sogar ein paar Gedanken seines Zeitgenossen „Vinzenz Prießnitz“ in Kneipps Praktiken mit ein.

Kneipp hatte bald erkannt, wie einige Zeit vorher schon Prießnitz und noch etwas früher andere Forscher und Gelehrten, dass das kalte Wasser die menschlichen Blutgefäße zusammenzieht und damit ein zurückfließen des Blutes in größeren, tiefer gelegenen Blutgefäße verursacht. Und dass das Blut sofort wieder an die Oberfläche zurückfließen kann, sobald das Zusammenziehen sich wieder gelöst hat. Er hatte aber auch erkannt, dass sich diese Bewegung des Blutes, also von oben nach unten und wieder zurück nach oben, mehrmals wiederholt und zu einen angenehm wohligen Gefühl der Wärme führt.

Der Ruf des „heilenden Pfarrers“, der ja schon zur Zeit des Aufenthaltes in Boos und in Augsburg an Kneipp haftete, war bald über das ganze Land verbreitet. Kranke, die sich von ihm Heilung erhofften, kamen nach Wörishofen zu Kneipp, weil sie felsenfest daran glaubten, er könne sie wieder völlig gesund machen. Oft - nicht immer - waren es die Ärmsten aller armen Leute, die wirklich keine finanzielle Grundlage hatten, um einen Arzt um Heilung aufzusuchen. Ihnen half Kneipp nur, weil er genau wusste, wie schrecklich es ist, in Armut zu leben. Deshalb hatte er es sich auch zu einem seiner obersten Gebote gemacht, in erster Linie dieser untersten Menschenschicht zur Gesundheit zu verhelfen. Kneipp achtete aber auch sehr darauf, dass er aus der Krankheit der Menschen keinerlei persönlichen Nutzen zog, selbst dann nicht, wenn ihm von Seiten des Geheilten ein verlockendes Honorar angeboten wurde.

Verschiedene Leute waren auf den heilenden Pfarrer neidisch, diese blickten auf Kneipp eifersüchtig herab. Schielaugen - oder auch Neider genannt - das sind die Sorte Menschen, die den anderen Menschen nicht die Spucke im Mund vergönnen. Im Jahre 1860, ebenso im Jahre 1866 musste der heilenden Pfarrer sich zweimal vor Gericht rechtfertigen. Das in dieser Zeit noch bestehende sinnlose Gesetz gegen die Quacksalberei, das, Gott sei 's gedankt, im Jahre 1873 in Bayern abgeschafft wurde, lieferte den strikten Gegnern des Pfarrer Kneipp den rechtlichen Anhaltspunkt gegen ihn. Kneipp hatte jedoch ein gutes Gegenargument, er rechtfertigte seine Handlung

nämlich damit, dass er für seine Heilungen nichts als kaltes Wasser und Kräuter verwenden würde, aber auf gar keinen Fall, irgendein anderes medizinisches Arzneimittel. Kneipp verteidigte sich in diesen beiden Verhandlungen genauso wie er sich damals in Babenhausen vor Gericht gerechtfertigt hatte. Die Persönlichkeit Kneipps, seine Sicherheit, die Kraft seiner Überzeugung, und nicht zuletzt seine Erfolge, ließen beide gestrenge Richter von einer Verurteilung absehen.

Die Dominikanerinnen im Nonnenkloster von Wörishofen waren zu Beginn nicht so arg begeistert davon, dass ihr so hoch geschätzter Beichtvater das kleine Waschhäuschen im Garten des Klosters für seine Zwecke benutzte, damit er all den Hilfe und Heilung Suchenden seine Anwendungen mit Wasser verabreichen konnte. Mit seiner Überredungskunst konnte Sebastian Kneipp die Schwestern von der Nützlichkeit der Wasserkuren überzeugen und wie notwendig und nützlich seine medizinische Beschäftigung sei. So nach und nach begann man in Wörishofen zu den Leuten, die zu Kneipp kamen, um sich mit Wasser oder Kräutern behandeln zu lassen, Kurgäste zu sagen. Dem behandelnden Pfarrer jedoch schien die Arbeit allmählich über den Kopf zu wachsen. Er wurde allein der vielen Kurgäste nicht mehr Herr. Denn täglich kamen immer mehr Heilung Suchende zu ihm. Aber letztlich hatte Kneipp ja noch einige andere, wichtigere Arbeiten zu erledigen.

Pfarrer Sebastian Kneipp hatte eine Halbschwester namens Magdalena. Und schließlich hatte seine Halbschwester Magdalena ja auch noch drei fast erwachsenen Töchter. Diese vier Verwandten waren Kneipps erste Helferinnen, die ihm bei den Anwendungen mit Wasser halfen. Sebastian wies sie in ihre Arbeit ein und nannte sie schlicht und einfach: „Gießerinnen“. Eine seiner drei Nichten, Therese mit Namen, wurde bald schon von den Heilung Suchende als Gießerin sehr geschätzt und geachtet.

Wörishofen Bürger beobachteten mittlerweile den von Tag zu Tag größer - fast schon bedrohlich - werdenden Andrang der Kurgästen mit immer kritischeren Augen. Weil die Achtung vor dem hochwürdigen Herrn Pfarrer Kneipp noch immer sehr groß war, getraute sich niemand von ihnen, ihn in aller Öffentlichkeit zu kritisieren. Die Patienten kamen nicht nur aus der mittelbaren oder der unmittelbaren Umgebung von Wörishofen, nein, wegen ihrer Krankheiten nahmen sie immer weitere Entfernungen in Kauf.

Die Patienten brauchten Unterkunft und mussten schließlich auch noch etwas essen. Den Wörishofern, die von all dem Trouble um die Patienten des Herrn Pfarrers nichts wissen und ihre Ruhe haben wollten, sind die Fremden völlig egal. Und die, die etwas moderner, zukunftsorientierter eingestellt waren, sahen eine große Entwicklung für das kleine Dorf voraus, auch in finanzieller Hinsicht. Der

Wasserpfarrer Kneipp bat die Leute von Wörishofen im Namen der Großmütigkeit, um ihr volles Verständnis. Aber auch Kneipp konnte damals nicht ahnen, was für eine riesige Menschenlawine seine Arbeit als heilender Pfarrer einmal auslösen würde.

In den Tagen bevor der Vorstoß der Heilungssuchende aus dem einst so idyllisch daliegenden Wörishofen ein Dorf machten, das von den Kranken aus ganz Europa und sogar aus Übersee bei Pfarrer Kneipp Hilfe suchte, wurde aus dem Beichtvater der Dominikanerinnen der Nachfolger des Gemeindepfarrers Michael Ziegler, der inzwischen verstorben war.

11. Pfarrer in der Gemeinde Sankt Justina

(Johann?) Michael Ziegler war 20 Jahre lang - von 1860 bis 1880 - Pfarrer der Kirchengemeinde Sankt Justina in Wörishofen. Als der Pfarrer Ziegler Ende des Jahres 1880 verstarb, kam im eigentlichen Sinne nur einer als sein Nachfolger in Frage, nämlich: Sebastian Kneipp.

Kneipp war nun beinahe 60 Jahre alt, wirkte seit nunmehr 25 Jahren in Wörishofen und war von allen akzeptiert, sehr geachtet und überaus gern gesehen. Seine große Beliebtheit hatte er sich nicht nur mit seinen Wasseranwendungen bei den Kranken erworben. Sondern in erster Linie, weil er sich besonders gut mit den Kindern und Jugendlichen verstand. Und weil er es besonders gut verstand, diese auf den richtigen heilbringenden Weg zu bringen. Außerdem war er zwar ein gestrenger, aber auch ein gütiger Beichtvater.

Pfarrer Sebastian Kneipp, der sich nach all diesen langen Jahren wohl längst selber als Bürger von Wörishofen angesehen haben durfte, nahm das Amt als Ortspfarrer mit großer Freude an. Am Donnerstag den 7. April 1881 feierlich als Pfarrer von Wörishofen eingeführt, zog er vom Kloster ins Pfarrhaus um. Nur kurze Zeit nach seiner Amtseinführung ließ er die Kirche Sankt Justina - die gleich neben dem Kloster der Dominikanerinnen lag - von Grund auf restaurieren. Professor Doktor Andreas Schmid, der seit geraumer Zeit sein Freund war, übernahm die Leitung der Restaurierung der Kirche. Den Handwerkern aus Wörishofen und den benachbarten Türkheim gelangen die Arbeiten so gut, dass Kneipp „außer sich vor Freude war, als er das fertige Werk sah“, wie später ein Zeitgenosse darüber berichtete.

Wie selbstverständlich nahm Kneipp auch die Vertretungen in den Nachbarorten Schlingen, Dorschhausen sowie Rammingen wahr. Mit diesen Vertretungen hatte der nunmehr sechzigjährige Pfarrer vier umfangreiche Aufgaben zu erledigen gehabt: Beichtvater im Kloster der Dominikanerinnen, den Unterricht an der Schule für Mädchen in Türkheim, die Betreuung der Vikarien und - Kneipps wichtigste

Tätigkeit - das Amt des Wörishofer Gemeindepfarrers.

Nur mit sehr viel Gelassenheit und einem noch viel größerem Einsatz in seiner Berufung als Pfarrer, konnte er das alles bewältigen. Sein Freund Professor Doktor Schmid fand diese rechten Worte dazu passend: „Kneipp verstand seine Zeit zu benützen. Schon früher hasste er jede Zeitverschwendung durch Wirtshausbesuch oder Spiel und oblag zu seiner Unterhaltung und Kräftigung der Gesundheit ökonomischen Arbeiten und bemerkte oft, ein Geistlicher könne darin unschuldige, reine Freude finden.“ Bestimmt war die Arbeit auf dem Felde, an der frischen Luft nicht nur für geistliche Herren von großem Nutzen. Er nahm diese Art von körperlichen Betätigung in seine Therapie auf. „Gesunderhaltung durch viel Bewegung und Arbeit an frischer Luft“, nannte Pfarrer Sebastian Kneipp die zweite Säule seiner neuen Heilmethode.

Als Sebastian Kneipp 1881 sein Amt als Pfarrer des Ortes Wörishofen übernommen hatte, lebten in diesem Ort rund 1000 Menschen. In diesem Jahr feierte er am 17. Mai seinen runden 60. Geburtstag in der ihm eigenen Bescheidenheit. Wichtiger als alles andere waren ihm die ehrlichen Glückwünsche seiner Schäfchen, die Erneuerung der Kirche Sankt Justina war vordringlicher als alle anderen wohl gut gemeinten Geschenke. Ein sechzigster Geburtstag wäre im eigentlichen Sinne Anlass genug gewesen, rückblickend auf das bisher geleistete zu sehen, aber doch nicht für Sebastian Kneipp. Mit Schwung und Elan - vielleicht würde man heute sagen, mit „Power“? - ging er seine neuen Verpflichtungen an. Er schaute immer gerade voraus in die Zukunft, und diese wurde immer stärker - stärker denn je - bestimmt durch den zunehmenden massenhaften Andrang der von ihm Heilungsuchende.

Anno 1884 bekam Kneipp hohen Besuch aus Beuron, nämlich den Besuch vom Erzabt Maurus Wolter. Und der Besuch des Erzabtes Maurus Wolter in Wörishofen war der eigentliche Grund für den Beginn der Kneippkur.

12. Arbeiten und Wirken als Seelsorger

Wenn man wollte, könnte man Kneipp gut und gerne mit einem starken Baum vergleichen. Ein starker Baum hat seine starken, knorrigen Wurzeln. Wer nur das Äußere eines starken Baumes sieht, die Äste, die Blätter und die Früchte daran, der hat das aller Wichtigste des Baumes übersehen. Natürlich erhält der Baum seine für das Leben wichtige Nahrung und seinen Halt aus den tief, für das menschliche Auge fast unsichtbar, in die Erde verschlungenen Wurzeln.

Auch der Mensch hat seine Wurzeln und gleicht in gewisser Beziehung einem Baum. Denn auch er erhält seine lebenswichtige Nahrung - seine geistige lebenswichtige

Nahrung - aus dem Tief seiner Wurzeln. Man muss tief in seine Wurzeln eindringen und erforschen, will man die Früchte seines Lebens verstehen. Pfarrer Kneipp hatte während seines verhältnismäßig langen Erdenleben der Menschheit viele wertvolle Früchte, von denen wir noch weit über hundert Jahre später zehren können, gebracht.

Zuerst war Kneipp tief in seinen christlichen Glauben, in seiner katholischen Kirche, wie man so schön sagt, verwurzelt. Aus seiner Familie sogen seine Wurzeln das Licht seines Glaubens, das ihn von seiner Geburt, während seines ganzen Lebens, bis hin zu seinem Tod begleitet hatte. Während diesem Erdendasein war Gott stets und immer die dominierende Größe. Manchmal sprach er von der Vorsehung, oft von der Religion. „Ohne Religion ist das Leben undenkbar.“ Weil er sich von Gott reich beschenkt wusste, wollte er Gottes Gabe wieder den Menschen zurück schenken. Und Priester wollte er werden, weil ihm „das Wohl der unsterblichen Seele eines jeden Menschen am Herzen“ lag.

Seine Abstammung war seine zweite Wurzel, seine Familie, sein Dorf. Die Not und das Elend hatte Kneipp am eigenen Leib erfahren müssen, denn er stammte aus bescheidenen, ärmlichen Verhältnissen. Sein Herz hatte er für die Armut und Not seiner Mitmenschen stets bewahrt. Pfarrer Kneipp blieb ein Freund derer, die den finanziellen Reichtum des Lebens nie erfahren durften, sozusagen der Freund der sozial Schwachen.

In der Zeit, während er als „Klosterfrauen-Beichtvater“ - wie er in den Matrikelbüchern stets genannt wurde (1855 bis 1880) - tätig war, hatte Kneipp in der Kirche Sankt Justina bereits 13 Taufen, eine Trauung und 44 Beerdigungen gehalten. Dies ließ deutlich werden, dass er über den Tellerrand des Klosters hinausgeschaut, dass er stetigen Kontakt mit der Pfarrei Sankt Justina gepflegt hatte. Der im Dorf Wörishofen sehr beliebte Pfarrer Johann Michael Ziegler wurde bettlägerig krank, so dass Kneipps Einsatz in der Pfarrei Sankt Justina eindringlicher wurde. Am 31. Oktober 1880 fand man Pfarrer Ziegler tot in seinem einfachen Schlafzimmer im Bett liegend. „Der Leichenzug war ungewöhnlich groß und nicht weniger die Trauer“, kann man heute noch im Sterbebuch lesen.

Pfarrer Sebastian Kneipp war für dieses Amt lange im Voraus von seinem Bischof bestimmt, aber es war auch das ausdrückliche Verlangen der Wörishofer Bürger. Mit großer Freude und Schwung sah Kneipp am 7. April 1881 seiner neuen Aufgabe entgegen. Er krempelte die Ärmel hoch, spuckte - wie man so schön sagt - in die Hände, und tat, was getan werden musste. Zusammen mit einem ihm vom Bischof zur Seite gestellten geistlichen Mitarbeiter - Kaplan -, ging er an die Restaurierung der etwas heruntergekommenen Pfarrkirche Sankt Justina. Die hohen Kosten hierzu übernahm er aus seinem eigenen Geldbeutel. Die arg verdreckten und verstaubten

Fresken wurden mit ungefähr 14 Laib altem Bauernbrot gründlich von Schmutz und Staub gereinigt. Kneipp legte immensen Wert auf Pünktlichkeit. Er stand morgens in aller Frühe auf und ging an sein Tagewerk. „Die heilige Messe ist in Zukunft an Werktagen im Kloster um 6.00 Uhr“, schrieb er später. Während seiner Amtszeit als Pfarrer in der Gemeinde Sankt Justina zu Wörishofen taufte er insgesamt 89 Kinder. Kneipp gab etwa 118 Brautpaaren den Segen Gottes mit in den ehelichen Alltag und begleitete 244 Männer und Frauen auf ihrem allerletzten Weg. Diese geistliche Amtshandlungen schrieb Pfarrer Kneipp mit eigener Hand in die Matrikelbüchern ein. Oft schrieb Kneipp noch „rite provisus“ (provisa) dahinter, was soviel heißt: Er hatte vorher die Schwerkranken besucht, sie getröstet, mit ihnen zusammen gebetet und ihnen die Sterbesakramente gespendet.

Am Geburtstag „unseres allerdurchlauchtigsten Prinzregenten, Seiner Königlichen Hoheit, des Prinzen Luitpold“ hielt Pfarrer Kneipp ein feierliches Amt. Und am „hohen Namensfest Seiner Majestät, unseres allergnädigsten Königs“ hielt Sebastian Kneipp einen Festgottesdienst. Wöchentlich zelebrierte er in Sankt Rasso eine heilige Messe und monatlich einen Gottesdienst in Sankt Wolfgang - Schönschach. Natürlich hatte er am 26. Mai 1886 in Obergammenried die Kummerniskapelle nach einer eingehenden Restaurierung wieder eingeweiht. Den neu angelegten Friedhof in der Sankt-Anna-Straße segnete Pfarrer Kneipp am 2. November 1895 ein. Als Vikar musste er die Nachbarpfarreien Dorschhausen, Schlingen und Rammingen ungefähr ein Jahr lang mit versorgen. Kneipp hatte ein großes Maß Religionsunterricht abzuhalten. Man erzählte sich heutzutage noch, dass er ein gestrenger Religionslehrer gewesen sei. Er habe den Unterricht so mit erfrischender Exaktheit zu würzen gewusst, dass seine Schüler davon sehr begeistert waren. Jeden Sonntag hatten alle Kinder und Jugendlichen um 13.30 Uhr in der Christenlehre zu erscheinen. Herr Pfarrer Sebastian Kneipp höchst persönlich hatte sie im christlichen Glauben unterrichtet.

13. Die ersten Kurgäste kommen

Immer wenn Firmung in Türkheim war, hielt Kneipp den Gottesdienst bereit schon um 5.15 Uhr, damit er nur ja pünktlich um 8.00 Uhr (zu Fuß oder mit der Kutsche) in Türkheim sein konnte. Einige Wochen vor der Firmung, mussten die Firmlinge am Sonntagnachmittag in der Kirche darauf vorbereitet werden. Und jedes Jahr unterrichtete er seine Erstkommunikanten in der Schule. Während der Fastenzeit rief er die Erstkommunikanten am Mittwoch- und am Samstagnachmittag um 15.00 Uhr in der Kirche Sankt Justina zusammen. Für die „ledigen Manns- und Weibspersonen“ hatte er eigene Zeiten zur Beichtgelegenheit einberaumt, so ernst nahm Kneipp seine Pflichten als Pfarrer. In der Woche vor Ostern saß er jeden Morgen meistens schon um 6.00 Uhr ihm Beichtstuhl. Es wurde berichtet, dass sein

treuer Hund namens „Spitz“ ihm dabei immer als Fußwärmer diene. Seit alters her war es in Wörishofen üblich, dass nach Ostern die Beicht- und Kommunionzettel im Pfarrhaus „gelesen wurden“, so dass man genau wusste, wie viele treue Schäfchen der Hirte hatte.

Zur damaligen Zeit hatte der Ortspfarrer nebenbei noch das Amt des Schulinspektors zu übernehmen. In dieser Funktion oblag ihm nicht nur die Pflicht die Zeugnisse der einzelnen Schüler zu unterschreiben, sondern er hatte auch noch die Sorge des Schulbetriebs zu tragen. Diese Tätigkeit kostet ihn so mancherlei Zeit.

Wie ausgefüllt mancher seiner Sonntage war, zeigt der Eintrag vom 22.03.1895: „13.30 Uhr Christenlehre, hernach Andacht, danach Schulsitzung.“ Damals war Sebastian Kneipp beinahe 74 Jahre alt gewesen. Fast zwei Jahre danach, am 16.03.1897 taufte er Rosa Maria Baumgarten, das Töchterchen seines wichtigsten Mitarbeiters Doktor Alfred Baumgarten. Es war seine letzte Taufe, die er hielt. Mit seiner letzten Trauung, die er hielt, zeigte er, dass er zur damaligen Zeit ökumenisch offen war. Eine junge katholische Wörishoferin heiratete einen jungen protestantischen Musiker aus Finsterwalde. Am Mittwoch, dem 17. 03. 1897 hielt Sebastian Kneipp seine letzte Beerdigung, genau drei Monate vor seinem Tode beerdigte er Franz Krietreiber.

Pfarrer Sebastian Kneipp hatte mit der neuen Situation auch seine Schwierigkeiten. Das zeigte der Sonntag, des 16. 09.1894, an diesem Tag erließ der Pfarrer folgende Bestimmung: „Die Pfarrkirche ist zunächst bestimmt für die Pfarrangehörigen, die doch ein Recht auf die Benützung der Bänke haben. Für die Kurgäste wird ein eigener Gottesdienst in der Klosterkirche abgehalten. Der Anfang des Gottesdienstes ist präzis um 8.00 Uhr. Um diese Zeit soll alles sich versammelt haben, damit das lästige und störende Zuspätkommen aufhört. Ebenso soll niemand sich entfernen als bis das Weihwasser ausgeteilt ist.“

Pfarrer Sebastian Kneipp war ein sonderbarer Priester, er hatte verschiedene Charismen und Gnadengaben, die man wegen seiner guten Tugenden, die Gott ihm mit auf den Lebensweg gegeben hatte schlicht und einfach nur bewundern kann. Seine Liebe zu seinen Schäfchen und die zum Bauen waren die beiden Seiten ein und derselben Münze. Er als Priester war um das Heil der Seelen seiner ihm von Gott anvertrauten Pfarrgemeinde sehr besorgt. Genauso wie der Mensch eine Einheit von Leib und Seele darstellt, so stellte er und seine Gemeinde eine Einheit dar.

14. Der große Festprediger und Wasserheiler

Kaum ein anderer Pfarrer hätte mehr nach dem Heil der Seelen gefragt, als Pfarrer Sebastian Kneipp. Und kaum ein anderer Pfarrer hätte mehr soziale Einrichtungen gebaut, als er. So baute Kneipp während seiner Zeit als Seelsorger in St. Justina im

Jahre 1891 das Sebastianeam, im Jahre 1893 das Kinderasyl und im Jahre 1896 das Kneippianum.

Kneipp war sogar als Festredner besonders gefragt und begehrt. Im Jahre 1895 war er in Pfaffenhofen an der Ill bei einer Primiz zu Gast. Dort bat man ihn, eine Festrede zu halten. Aus dem Stehgreif und ohne Mikrophon hielt Sebastian Kneipp im Freien eine lange Festrede von fünfundvierzig Minuten. 1798 wurde sein Vater in Kammlach im Haus Nr. 27 geboren. In diesem kleinen Ort hielt er am heiligen Fest Mariä Himmelfahrt eine sehr interessante Predigt, die heute nach stückweise erhalten ist. Besonders die Kurgäste hörten dem Vortragsredner in der Wandelhalle gerne zu. Kneipp reiste viel in unserem deutschen Land, manchmal aber auch darüber hinaus. Zum Reisen nahm er damals so mancherlei Strapazen in Kauf. Man wunderte sich heute, wann er einige Zeit erübrigen konnte, um ganz nebenbei noch Bücher zu schreiben. So hatte Kneipp 1886 „Meine Wasserkur“, 1889 „So sollt ihr Leben“, 1891 „Ratgeber für Gesunde und Kranke“ und 1894 „Mein Testament“ geschrieben.

Selbstverständlich kamen seine Sprechstunden, die er fast täglich abhielt, keines Falls zu kurz. Sie nahmen besonders viel Zeit in Anspruch. Denn vor seiner Tür drängten sich massenweise die Patienten, die von ihm geheilt zu werden hofften. Sein vielseitiges Arbeiten kann man heute nur mit großer Hochachtung, sein reichhaltiges Arbeitspensum mit Bewunderung bestaunen. Wie dieser Mann all diese viele Arbeit bewältigen konnte, das ist und bleibt uns heute ein Rätsel.

Der berühmte Pfarrer von Wörishofen, Sebastian Kneipp, weilte oft und gern in unserer Pfarrei Kammlach, wie mir sein Freund, Pfarrer Mayer, mein seliger hiesiger Prinzipal, und auch sein treuer Reisebegleiter, Pfarrer Stückle, oft berichten konnten. Stammt doch das ganze Kneipp'sche Geschlecht väterlicherseits von Kammlach, wo damals, wie heute noch, nicht wenige Cousins und Cousinen des Pfarrers Kneipp gelebt und heute noch leben. Zum Beispiel die Familie Josef Kneipp, Mathias Kneipp, Mathias Albrecht, Josef Demler, Mathias Zettler, Josef Weser und andere.

So mancher unter ihnen hatte ihn noch in guter Erinnerung, wie er des öfteren auf der Kanzel der Oberkammlacher Pfarrkirche stand, eine robuste, kräftige Gestalt, gutherzig, aber hin und wieder mit scharfen Adlernaugen unter den erstaunlich großen Augenbrauen auf seine Zuhörer schauend, um hier, das Wort Gottes in kräftiger und volkstümlicher Weise zu verkündigen, weniger in kultivierter und „gschtudierter“ Form.

Seine Predigt, die er Ende der Achtziger Jahre am Feste Mariä Himmelfahrt in

Oberkammlach hielt, blieb lange unvergessen. In seiner Einleitung sprach er von der an diesem Tage üblichen Kräuterweihe, die man aber heutzutage nicht mehr so nennen könne, weil es ja in unseren Gärten gar keine Kräuter mehr gäbe, dafür aber so mancherlei Blumen, Gewächse und Geplunder, die wohl schön fürs Auge, aber sonst hinten und vorne keinerlei Wert und keinen Nutzen hätten. Dafür empfahl er in seiner Betrachtung gerade die vergessenen und verstoßenen Kräutlein, in welche unser Herrgott soviel Heilkraft gelegt zur Gesundheit unseres Leibes und die auch ihre symbolische Bedeutung hätten für die Gesundheit unserer Seele.

Und dabei brachte er besonders neun Kräuter in empfehlende Erinnerung, die man in unseren Hausgärten pflanzen und auch in übertragener Form in unseren Seelengärtlein pflegen sollte:

1. die Pfefferminze, die Pflanze zur Erfrischung des ganzen Organismus, besonders für den Kopf: Symbol des himmlischen Sinnes.
2. Salbei: gegen die gefürchteten Krankheit des Halses. Symbol für das Atemholen der Seele, das Gebet.
3. Schafgarbe: für die Lunge; war einmal sein Heilmittel für seine tuberkulöse Lunge und seine Rettung; Symbol der Hoffnung.
4. Rosmarin: fürs Herz das Beste. Mit Rosmarin kommen die Brautleute an den Traualtar; Symbol der Liebe im Herzen.
5. Wermut: Heilmittel für den Magen; scheidet schlechte Stoffe aus; seine Bitternis „heilt“, Symbol der Buße und Beichte.
6. Melisse: für die Nerven beruhigend. Symbol; das Bewusstsein eines guten Gewissens.
7. Kamille: für alle Arten von Entzündungen und Fieberhitze. Symbol: Geduld und Gottergebenheit.
8. Ringelblume: Salbe aus den Blumen lindert die Schmerzen an wehen und wunden Gliedmaßen und mildert die Entzündung. Symbol: das vertrauensvolle Gebet heilt manche Wunden.
9. Königs- oder Wetterkerze: gehört mitten in den zu weihenden Kräuterbüschel, Heilmittel für Asthma und Atemnot. Symbol des aufwärtsschauenden Glaubens und Vertrauens auf den Himmel, seinen Herrgott und seine Heiligen.

Zum Schluss seiner Predigt erzählte er seinen Zuhörer aus seinem eigenen Leben, wie er als todkranker junger Mensch in den Heilkräften der Natur, nicht zuletzt in ihren Heilkräutern, seine Gesundung gesucht und gefunden habe, vor allem aber in den Heilkräften unserer heiligen Religion: in unerschütterlichem Gottvertrauen und in nie vergehender Hoffnung auf die Hilfe des Himmels.

(aus dem Tagebuch von Alfons Herb, bis 1961 Pfarrer in Oberkammlach)

15. Bewegten Jahre der Besinnung und des Aufbruchs

Abt Maurus war einer von Kneipps vielen Amtsbrüder, die in den 80-er Jahren des 19. Jahrhunderts nach Wörishofen kamen. Der Abt hatte es erreicht, das Kneipp seine in den Jahren gesammelten Erkenntnisse aufschrieb und somit verewigte. Der Amtsbruder Maurus schickte Kneipp sogar seinen persönlichen Sekretär, Pater Ildesfons Schober, damit Kneipp Schober sein Buch „Meine Wasserkur“ diktieren konnte. Pater Ildesfons und Pfarrer Kneipp schafften das umfangreiche Werk in etwas mehr als zwei Monaten.

Als das Buch fertig geschrieben war, verhandelte Abt Maurus Wolter mit der Kösel'sche Verlagsanstalt in Kempen, die das Buch 1886 auch veröffentlichte. Die anfänglich ungefähr 500 Exemplaren waren in knapp sechs Wochen vergriffen. Sechs oder sogar sieben Auflagen folgten in kurzen Abständen.

Bald hatte Pfarrer Kneipp schon erkannt, dass er einen weltweit erfolgreichen Bestseller herausgebracht hatte. Alle großen Zeitungen, die zu dieser Zeit auf dem gesamten europäischen Kontinent erschienen, berichteten auf mehreren, groß aufgemachten Seiten von einem Wasser-Pfarrer namens Sebastian Kneipp, der in dem kleinen, unscheinbaren bayrisch-schwäbischen Dorf „Wörishofen“ Kranke mit Wasser heilte. Die europaweite Presse, die damals wie heute den Sensationsberichte hinterher jagte, scheute sich nicht, von einem „Wasserdoktor“ der wahre „Wunder“ vollbringen konnte, also auch ein „Wunderheiler“ sei, zu berichten. Sebastian Kneipp freute sich zwar über das große Echo auf die Zeitungsartikel, andererseits hatte er jedoch große Schwierigkeiten damit, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit immer und immer wieder betonen zu müssen, dass er weder ein „Wasser-Doktor“ noch ein „Wunderheiler“ sei. Sondern er würde nur die seit Jahrtausenden bekannte heilende Kraft des Wassers benutzen, um die Kranken zu heilen.

Kneipps Beteuerungen konnten jedoch die Menschen nicht davon abhalten, trotzdem massenweise aus allen Himmelsrichtungen nach Wörishofen zu strömen. Er fragte sich immer öfter, wie und wo er diese Masse von Patienten in dem kleinen Ort unterbringen und behandeln könnte.

Im Frauenkloster war längst nicht mehr soviel Platz, um alle behandeln zu können. Deshalb ließ er Badehäuser bauen, und ließ einige Bademeister mit seiner Methode vertraut machen. Er fragte sich immer öfter, ob es nicht vielleicht besser sei, ein Kurhaus zu bauen. Aber diese Überlegung verlief zunächst im Sande. Einige Jahre später ließ Kneipp unter seiner eigenen Leitung das Sebastianeum und das Kneippianum, die zwei ältesten Wörishofer Kurkliniken bauen.

Die Geschehnisse schienen ab dem Jahr 1888 den nunmehr 67-jährigen Pfarrer Kneipp zu überwältigen. Die nahezu unerschöpfliche Kraft des alternden Mannes hatte vielleicht etwas nachgelassen. Es könnte sogar sein, dass er sich zu viele Aufgaben auf einmal zugemutet hatte. Viele junge Ärzte kamen nach Wörishofen gereist, einige von ihnen, weil sie allen Ernstes etwas von Kneipp über seine Methode lernen wollten. Einige andere wiederum hofften, an der Seite des Pfarrers reich zu werden und zu Ehre zu gelangen. Aus dem benachbarten Türkheim kam als erster Doktor Bernhuber, damit er Kneipps Methode studieren konnte, und um mit ihm zusammen die Sprechstunden abzuhalten. Es gab aber noch ein paar andere Ärzte, die mit Kneipp zusammenarbeiteten, zum Beispiel: Dr. Kleinschrod, Dr. Bergmann, Dr. Tacke und Dr. Baumgarten. Sie alle arbeiteten eine längere Zeit mit Sebastian Kneipp zusammen. Später ließen diese Ärzte sich irgendwo anders nieder, um das bei Pfarrer Kneipp gelernte bei ihren Patienten anzuwenden.

Die ersten Kneipp-Bewegungen entstanden weltweit, die auf Pfarrer Kneipps Lehren beruhten. Die Briefe, die Patienten aus jener Zeit schrieben waren euphorisch, Kneipp wurde in diesen Briefe als von „Gott begnadet“ und als eine außergewöhnlich begabte Persönlichkeit beschrieben. Kneipp, der das einfache Leben im Einklang mit der Natur lehrte, wurde nun auf einmal auf einen Sockel der Ehre gestellt. Er sah sich täglich von tausenden aber tausenden Fans umringt, die wahre Wunder von ihm erhofften. Der Trubel, den seine Anhänger und Verehrer um Kneipp machten, ging auch an Wörishofen nicht, ohne Spuren zu hinterlassen, vorüber. Immer und immer mehr Leute des Dorfes machten sich den steigenden Wohlstand zum Nutzen. Einige investierten, andere wiederum bauten. Eines Tages hatte man die Straßen des Dorfes, die vorher nur für die bäuerlichen Fuhrwerken gebraucht wurden, gut ausgebaut und befestigt. Ein paar ganz clevere Kaufleute bauten neue Gasthäuser. Ausgefuchste und schlitzohrige Bauern verschafften sich mit dem Vermieten von Kammern an Patienten ein ganz schönes zweites Standbein. Seit einigen Wochen wurde ganz offiziell statt von Patienten nur noch von Kurgästen geredet. Selbst auf Stroh und auf Heu und in Scheunen übernachteten die Gäste, sie waren schließlich froh, überhaupt irgendwo unterzukommen. Kneipps zweites Buch mit dem Namen „So sollt ihr Leben“ erscheint 1889. In diesem Buch stellte er seine Lehrsätze von der gesunden Lebensweise dar. Kneipp hält es von Grund auf für angebracht, um Krankheiten vorzubeugen, dass man zuerst seine ethische und moralische Lebensweise in die Reihe bringt.

In der Zeit des Aufbruchs ist Pfarrer Sebastian Kneipp täglich gefordert. Auf Druck des Bischofs von Augburg sieht Kneipp sich gezwungen, ein Kurhaus zu bauen. Der Grundstein für das neu zu errichtende Sebastianum, das als Kurklinik für Priester gedacht war, wurde 1890 gelegt. Auch im Jahre 1890 wurde der erste Kneippverein gegründet. Der Pädagoge und Verleger, Ludwig Auer, konnte Kneipp von der

Wichtigkeit eines Kneippvereins überzeugen. Auer meinte, dass ein solcher Verein und die entsprechenden Veröffentlichungen der Gedanke Kneipps unsentimental und nicht verklärt, vor allen Dingen noch mehr unter dem Volke verbreite würde. Im Jahre 1891 erschienen die ersten Kneippblätter, die unter dem Mitwirken des Mediziners Dr. Kleinschrod entstanden waren. Persönlichkeiten und Prominenz aus dem gesamten Europa gratulierten Kneipp, als er am 17. Mai 1891 seinen 70. Geburtstag feierte. Aus diesem Grund erschienen einige Bücher, die Ludwig Auer veröffentlicht hatte: „Kinderpflege“ und „Ratgeber für Gesunde und Kranke“; und Friedrich Mayer veröffentlichte in Linz ein Buch mit 32 Vorträge, die Kneipp irgendwo gehalten hatte. Die Welt rief nach dem Wasserpfarrer Kneipp. Kneipp hatte Wörishofen innerhalb 35 Jahren fast nie verlassen. Aber jetzt wollte man den Pfarrer und Wasserheiler sehen und hören. Sebastian nahm die neue Herausforderung an und ging auf Reisen.

16. Die Audienz bei Papst Leo XIII.

Zunächst fuhr Kneipp im April 1892 nach Wallerstein und hielt einen Vortrag. Danach reiste er von Wallerstein aus weiter nach Graz und Wien. Ungefähr 3500 interessierte Menschen waren in Graz gekommen, um zu hören, was der Wasserpfarrer Kneipp ihnen über die Erhaltung der Gesundheit zu sagen hatte. In Wien kamen fast genauso viele Menschen, um den unscheinbaren Pfarrer aus Bayern zuzuhören. Im Juli des Jahres 1892 reiste er nach Biberach, um vor einem begeisterte Volk über seine Wassermethode zu reden. In Biberach erreichte ihn eine Nachricht, worin man Sebastian Kneipp bat, er möge, wenn möglich, gleich nach Ungarn kommen, um den Habsburger Erzherzog Joseph von seinem Ischiasleiden zu heilen. Erzherzog Joseph war in der damaligen Doppel-monarchie Österreich-Ungarn eine der bedeutungsvollsten Persönlichkeiten und in Ungarn war er der Oberbefehlshaber der Armee. Kneipp reiste sofort nach Ungarn, um den Erzherzog mit seinen Anwendungen zu behandeln. Pfarrer Kneipp konnte den Erzherzog von seinem Leiden, das ihn seit Jahren quälte, vielversprechend behandeln. Deswegen fühlte der Erzherzog sich Kneipp aus Dankbarkeit sehr verbunden. Seine Dankbarkeit drückte er nicht nur in einer großzügigen anschaulichen Unterstützung aus, die Kneipp für den Bau des Sebastianiums und des Kneippianums anlegen konnte, sondern auch noch in einer direkten Mund zu Mund Propaganda beim europäischen Hochadel. Seit dieser Zeit sah der kleine Ort namens Wörishofen mehr gekrönte Häupter und Adlige, als all die Jahre zuvor in seiner langen Geschichte. Damit er sich von seinem langjährigen Leiden an Ischias völlig heilen ließ, kam der österreichisch-ungarische Erzherzog Joseph drei- oder viermal mit seinem Hofstaat nach Wörishofen gereist.

Dr. Alfred Baumgarten, der sich 1892 in dem inzwischen zum Kurort gewordenen Wörishofen niederließ, wurde für Sebastian Kneipp der wichtigste ärztliche Mitarbeiter und fachliche Ratgeber. Auf Kneipps Idee hin kam Prior Bonifaz Reile aus Neuburg an der Donau nach Wörishofen gereist. Reile sollte als möglicher Nachfolger Kneipps ausgebildet werden. Kneipp wollte noch zu seinen Lebzeiten alles ordnen, denn die Lehre vom Wasser - die er erarbeitet und weiter entwickelt hatte -, sollte auch noch nach ihm seiner Nachwelt weitergegeben werden und erhalten bleiben. Heute ist es fraglich, ob Kneipp damals schon ahnte, dass er nur noch einige Jahre auf der Erde hatte?

Kneipp zusammen mit seinem jüngeren Amtsbruder Pfarrer Alois Stückle, aus dem Nachbarort Mindelau, machten im Jahre 1893 eine ausgedehnte Reise. Diese Reise führte beide in verschiedene europäische Hauptstädte und Metropole: Prag, Budapest, Breslau, Köln und nach Berlin. In der Provinzhauptstadt Bozen und in dem Winterkurort Meran in Südtirol hielt Kneipp vor vielen Leute verschieden Vorträge, genauso wie auch in den deutschen Städte Stuttgart, Düsseldorf und Nürnberg. Die Eisenbahn, die inzwischen weite Teile des deutschen Reiches und Europas miteinander verband, war zwar kein allzu schnelles, aber dennoch ein etwas bequemes Reisen, als mit den damaligen, durchaus noch üblichen Pferdekutschen. Es war ganz egal wo Kneipp auftrat, um vor dem Volk zu reden, da kam es zu regelrechten Massenversammlungen. Viele Vorträge führten zu immer mehr neuen Gründungen von Kneippvereine.

Im Oktober des Jahres 1893 wurde Pfarrer Sebastian Kneipp vom damaligen Papst, Leo XIII., zum päpstlichen Geheimkämmerer ernannt. Zur gleichen Zeit bekam er den Titel ehrenvollen „Monsignore“ vom Bischof von Rom und Papst verliehen. Man kann durchaus annehmen, das diese Ernennung auf Grund einer Fürsprache des Erzherzog Joseph geschah. Für Pfarrer Kneipp war der Titel Prälat nicht so wichtig, wie die Bestätigung seines Wirkens durch Papst Leo XIII. die durch diese Verleihung zum Ausdruck kam.

Zusammen mit Alois Stückle unternahm Sebastian Kneipp 1894 eine erneute Reise, die sie auch diesmal in die „Ewige Stadt“ nach Rom führte. In Rom traf Kneipp Dr. Paul Maria Baumgarten, der Bruder von Alfred Baumgarten. Paul Maria Baumgarten hatte Monsignore Kneipp bei Papst Leo XIII. eine Audienz vermittelt, die Kneipp auch in Anspruch nahm. Diese Gelegenheit nahm Monsignore Kneipp wahr, nicht zuletzt, um sich persönlich beim Heiligen Vater zu bedanken. Papst Leo XIII. und Monsignore Sebastian Kneipp trafen des öfteren in dem päpstlichen Audienzsaal zusammen. Bei dieser Gelegenheit sprachen sie über manche belanglose Dinge. Sie tauschen beide ihre persönlichen Gedanken aus. Der Heilige

Vater spornete Sebastian Kneipp sogar dazu an, auch in weiter Zukunft zum Wohle der Kranken tätig zu bleiben.

Monsignore Sebastian Kneipp schöpfte aus der Begegnung mit dem Heiligen Vater noch einmal neue Kraft. Kneipp besuchte noch im selben Jahr Genf, Salzburg, Frankfurt am Main und noch mehrere andere Städte. Im Jahre 1895 machte er sich zu einer längeren Reise nach Frankreich auf den Weg. In Paris, der Landeshauptstadt von Frankreich, wurde er mit einer besonders großen Begeisterung empfangen.

Im Jahre 1896 unternahm noch einmal eine längere Reise. Während dieser Reise besuchte er unter anderem Berlin, Hamburg, Münster, Aachen, Kaiserslautern und Speyer. Diese Reise führte ihn auch nach Österreich und in die Schweiz.

Es war die letzte Reise des inzwischen 75 Jahren alt gewordenen Sebastian Kneipp. In drei Jahren hatte Monsignore in fast unzähligen Vorträgen vor zirka knapp einer Million Menschen gesprochen. Die Reihe seiner Fachbücher hatten bis zum Jahr 1896 Rekordauflagen erreicht. Die 60. Auflage seines Buches „Meine Wasserkur“ war auf dem Büchermarkt erschienen. Und das neueste Buch „Mein Testament“ war soeben als Erstauflage erschienen. Das Kneippianum und das Kinderasyl wurden im selben Jahr fertiggestellt und ihrer Bestimmung übergeben. Die „Mallersdorfer Schwestern“ und die „Barmherzigen Brüder“ übernahmen deren Leitung.

17. Kneipps Sprechstunde

Sein Sprechzimmer hatte der Wasserpfarrer Sebastian Kneipp im Erdgeschoss des Sebastianeums einrichten lassen. Von morgens ab 8.00 Uhr und nachmittags ab 13.00 Uhr hielt der große Menschenfreund darin seine Sprechstunden. Zu seiner Zeit war der Wasserpfarrer einer der meist besuchten Helfer der Menschheit. Innerhalb von zehn Monaten sprachen im Jahre 1891 nicht weniger als 14 000 Hilfe suchende Patienten bei ihm vor. Vier Jahre später, 1895, waren es in einem einzigen Monat nicht weniger als 1900 Hilfe nach Heilung suchende Menschen. An einem breiten blanken Holztisch, der in dem großen, knapp eingerichteten Ordinationszimmer stand, saß in seinem hohen Lehnstuhl Sebastian Kneipp. Der Badearzt, der auch der Leiter der Ordination war, saß ihm genau gegenüber. Ein Schreiber saß direkt neben Kneipp und um den gewaltigen Tisch herum verteilt saßen zumindest zehn Ärzte, welche die Behandlungsmethode Kneipps genau unter die Lupe nahmen. Das zurückhaltende und sehr bescheidene Fräulein Ruda hatte in der hintersten Ecke des Zimmers seinen Platz. Sie war dazu bestimmt, den ratesuchenden Patienten weiter zu helfen, die bereits abgefertigt waren.

Den Sprechstunden gab Kneipp keinerlei Feierlichkeit, alles wurde in einem

strengen Rhythmus und ohne jeden Schnickschnack abgehalten. Es gab bei den Behandlungen auch keine Geheimniskrämereien (keine Arztgeheimnisse); alles lief unter den Augen der Öffentlichkeit und dem Beisein der kritischen Ärzteschaft ab. Kneipp erfasste sofort jeden Vortretenden mit seinem scharfen Blick seiner klugen Augen. Er redete jeden mit gelassenem Ton an und forschte nach dessen Gebrechen. Der Arzt, der meist in Kneipps unmittelbarer Nähe stand oder hockte, stellte meistens die Diagnose. Stellte Kneipp ausnahmsweise wirklich einmal selbst eine Diagnose, dann augenblicklich mit dem einschränkenden Zusatz: „I moin halt so!“ Obwohl Kneipp viel erbarmungsloses Elend zu sehen bekam, und sich manches mal innerlich zu ekeln schien, bewahrte er sich doch seinen bayrischen, schlagfertigen Humor.

Einige Humoresken

Eine Frau tritt an den Tisch zu Kneipp und klagt, dass ihr Husten in Wörishofen nicht besser, eher schlimmer geworden sei. Kneipp beruhigt sie: „Das isch schon recht. A bissle Dreck hat jedr im Haus und der muss halt raus.“

Eine andere Frau glaubte, trotz des Abratens auf den geliebten Bohnenkaffe nicht verzichten zu können. Dann konnte Kneipp schon knurren: „Dan gehen's halt und sterben S'!“

Und einen feisten Herrn, der eine gewaltige „Hypothek“ mit sich herumschleppt, lässt Kneipp erst einmal etwas schmoren. Auf die ängstliche Frage, was er denn meine, dass ihm fehle, konterte Kneipp trocken: „Wissen S' was Ihnen fehlt? Nix als a zwoitr Maga!“

Da kommt mit einem jammervollen Gesicht eine Frau aus dem Böhmerwald zum zweitenmal. Kneipp: „Na, hat's gholfa, des Pulvr?“

rau: „A, Herr Pfarrer, das Mus von dem Fönüm dreckum...“

Kneipp: „Graecum!“

Frau. „Na, jo, des Mus bring i nimmer nunter. Zwei Tag hab i's in der Fruah und am Abend auf's Brot gestrichen und g'essen. Aber der Bauch halt's net aus. Ha'ms den ka anderes Mittel nit?“

Kneipp: „O du heilige Simplizitas! Hat der Herrgott doch an großen Tiergarten! Gut aufg'strichen hab ich's verordnet und sie frisst des Zeug wie a Kindsmus! o Weiberleut!“

Frau: „Sie habe'n doch von 'em Breile oder Mus gsprochn, Herr Pfarrer. Und weil man a Mus isst, hab i's halt g'gessen. Soll i's denn auf den Fuß lege?!“

Kneipp: „Noi, auf's Hiera, wen d'überhaupt oins hascht! Pfüat die Gott und guate Besserung!“

Wie großzügig und selbstlos Kneipp war, bezeugen folgende Schilderungen. Eine aufgetakelte Schöne kommt ins Sprechzimmer gerauscht und will wissen, was sie schuldig sei.

Kneipp: „Was sind S' denn?“ – „Näherin!“ – „So, eine Näherin und dann aufgeputzt wie eine Dreiviertelsgräfin. So eine müsste man ordentlich zahlen lassen. Jetzt will ich Ihnen mal was sagen: Zu zahlen brauchen S' nichts. Wenn Sie aber eine Näherin sind, dann schauen S', dass S' gesund bleiben. Sparen S' Ihre Groschen und hängen S' nicht alles an sich herum! Wenn Sie mir wieder so hereinkommen, dann kriegen S' von mir kein Rezept mehr.“

Und wieder fragt eine Dame nach ihrer Schuld. „Was sind S' denn?“ – „Ich bin Hofdame.“ – „A, wenn Sie eine Hofdame sind, sind S' auch nichts weiter als ein halber Dienstbot und für die kostet's bei mir nichts.“

Ein Student aber, der nach seiner Schuldigkeit fragte, wird verabschiedet: „Ein Student sind Sie? Mein Gott, dann bin ich schon ganz froh, wenn Sie mich nicht auch noch anpumpen!“

Das Leben dieses kantigen, strengen, oft mürrisch dreinblickenden Allgäuer Pfarrers, der seine Berufung darin sah, in selbstlosem Einsatz den Menschen Seelenheil und Gesundheit zu geben, ist geprägt von zahlreichen Schicksalsschlägen. Aber auch beseelt vom katholisch-seelsorgerischen wie psycho-sozialen Wunsch als Priester und Seelsorger der Menschheit dienen und helfen zu können.

Liest man Bücher und Biographien von und über ihn, ist man erstaunt und gleichzeitig betroffen darüber, wie sein Leben verlief. Erstaunt und begeistert über seinen unbeirraren Weg zur Erreichung des Lebensziels „Seelsorger“, ergriffen von den zahlreichen Rückschlägen, die ihn immer wieder trafen, die ihn aber nicht entmutigten, sondern weiter vorantrieben. Letztendlich aber auch dankbar für sein Vermächtnis, dem auf fünf Säulen aufgebauten, ganzheitlichen und nach ihm benannten Naturheilverfahren, das heute aktueller denn je ist. Er war einer der wenigen, der den Zusammenhang zwischen körperlichen und seelischen Gebrechen wohl verstanden hatte und darf als Vorreiter einer naturkundlich geprägten Psychosomatik bezeichnet werden.

Am 17. Mai 1821 wurde Sebastian Kneipp – schlicht „Baschtl“ genannt - als viertes Kind des Hauswebers Xaver Kneipp und seiner Frau Rosina, einem Kräuterweiblein, in Stephansried bei Ottobeuren geboren. Niemand konnte ahnen, daß dieses Büblein aus armseligem Hause einst die Welt aufhorchen läßt, daß der Papst ihn empfangen und auszeichnen und daß er zum Ende seines Lebens wie ein Fürst begraben werden würde. Denn Not und Elend herrschten in der Familie Kneipp. Schon als kleiner Bub mußte er zum Familienunterhalt beitragen. Er hütete das Vieh der örtlichen Bauern und half dem Vater am Webstuhl. „Ich mußte schon mit sieben Jahren bis ½ 9 Uhr abends spinnen und mit elf Jahren 5 Ellen Tuch weben. Damals gewöhnte man die Kinder an die Arbeit!“ In den Webkeller durfte kein Sonnenstrahl fallen; außerdem mußte er feucht gehalten werden, ein Abhusten des Staubs vom Keller von seiner Lunge wurde ihm verboten. Zweifellos keimte hier versteckt die Schwindsucht auf, die dem 25jährigen fast das Leben gekostet hätte.

Diese dürftige und mühselige, entbehrungsreiche Kindheit prägte ihn zeitlebens. Auf dem Höhepunkt seiner ruhmvollen Laufbahn erzählte er immer wieder: „Keiner von Euch allen, die Ihr so vor mir steht, wurde wohl so schwer geprüft, wie ich geprüft wurde. Von meinem 11. bis zum 21. Jahre, also volle 10 Jahre, habe ich keine einzige Stunde gehabt, in der mich mein Leben zufriedengestellt hätte...“

Von seiner Mutter, die im Haus ein strenges Regiment führt (worunter der kleine „Baschtl“ sehr litt), erfährt er viel über die wohltätigen Kräuter, deren Verwendung und Heilkräfte. Dabei erlernte er aus dem Verhalten der Natur vieles, das er später zu verwerten wußte. In seinen späteren Jahren studierte er die Wirkung der Heilpflanzen mit einer strengen Beobachtungsgabe und entfernte rigoros jegliche Mystik der Pflanzenheilkunde wie sie mittelalterlichen Quellen wie Hildegard von Bingen anhafteten.

Schon früh, mit etwa zwölf, dreizehn Jahren, wuchs in Kneipp der Wunsch, Geistlicher zu werden. Von einer inneren Stimme, die ihn fortwährend zum Priesterdasein aufruft, spricht Kneipp in seinen Erinnerungen. Später, als Greis, wußte er mit Bestimmtheit, daß all die Beschwernisse seiner Jugend, die Vorbereitung auf einen Weg waren, den Gott vorbestimmte.

Doch sein Vater, geplagt von Geldsorgen, wollte von dieser Berufung nichts wissen. „Wollte dich der Herrgott zum Studenten, dann hätte er uns auch Geld gegeben.“ Der Kummer nagte an Kneipp, weil er einsehen mußte, daß sein Herzenswunsch kaum in Erfüllung gehen konnte. Mit 18 Jahren wirkte er so gealtert, daß ihn Fremde für den Bruder seines Vaters hielten.

Doch Kneipp gab nicht auf. Er suchte Kontakt zu den Pfarrherren in der Umgebung, wanderte bis Augsburg und München, um seinen Wunsch Priester zu werden, vorzutragen. Selbst beschließt er, sich das nötige Geld zu sparen und arbeitet dafür Tag und Nacht. Und wieder ereilte den damals 20 jährigen ein Schicksalsschlag – das Elternhaus brennt ab, das angesparte Geld (70 Gulden) geht verloren. Mit Blick auf dieses fürchterliche Geschehen bekannte Jahrzehnte später der alte Pfarrer Kneipp: „Ein Gutes hat dieses Unglück gehabt: Seit dieser Zeit habe ich nie mehr Geld gezählt.“

...Doch zum ersten Mal meint es das Schicksal gut mit Kneipp. In einer „urplötzlichen Eingebung“, wie er selbst berichtete, suchte er 1842 im 15 km entfernten Grönenbach Kaplan Merkle auf, einen weitläufigen Verwandten seiner Familie. Dieser Weg nach Grönenbach bedeutet die Wende in seinem Leben. Kaplan Merkle erkannte sehr schnell die Begabung Kneipps und auch seinen unumstößlichen Willen, Geistlicher zu werden.

Beim Ortsvorsteher von Grönenbach fand Kneipp Kost und Logis. Dafür mußte er hart in der Landwirtschaft arbeiten, anschließend büffelte er mit Dr. Merkle lateinische Vokabeln. Die Hoffnung, das angestrebte Ziel zu erreichen und sein Glaube gaben ihm die Kraft, täglich 16 Stunden zu arbeiten und zu lernen.

Eineinhalb Jahre blieb Sebastian Kneipp in Grönenbach, dann folgte er seinem Mentor und Förderer nach Augsburg, kurze Zeit später nach Dillingen, wo Dr. Merkle eine Berufung als Professor für Moraltheologie an die dortige philosophisch-theologische Hochschule erhielt. Zwar scheiterte sein erster Versuch, am Dillinger Gymnasium aufgenommen zu werden, im November 1844 klappte es. Sebastian Kneipp erhielt die Altersdispens und trat ins Gymnasium ein. Die meisten seiner Klassenkameraden überragte der kräftige Kneipp um Haupteslänge; außerdem war er fast doppelt so alt wie seine Mitschüler. Doch in seinem Lerneifer und seinem Fleiß war Kneipp Vorbild und schaffte das erste Schuljahr mit hervorragendem Erfolg.

Das Tor zum Ziel seiner Wünsche war damit weit geöffnet – da traf ihn erneut ein Schicksalsschlag, der seinem Leben um ein Haar ein Ende gesetzt hätte. 1846, Kneipp war im zweiten Jahr Schüler in Dillingen, schwand seine Gesundheit. Die Entbehrungen und Anstrengungen seiner Kindheits- und frühen Jugendjahre machten sich bemerkbar. Was im feuchten Keller begonnen hatte, wuchs jetzt zur drohenden Gefahr: er litt an Lungentuberkulose. Heftiger Bluthusten und starke Erschöpfung waren die Symptome; der betreuende Arzt sah für den Patienten Kneipp kaum Hoffnung. Sebastian Kneipp war zu schwach, um ständig am Unterricht teilzunehmen. Während des dritten Schuljahres fehlte er fast die Hälfte der Zeit. Er selbst führte die Krankheit auf die Umstellung seiner Lebensweise zurück. Das Sitzen über den Büchern in schlecht geheizten Zimmern, der fast völlige Mangel an Bewegung und die wenig vitaminreiche Nahrung machte Kneipp für seine Schwäche verantwortlich.

Trotz des erschreckenden Verfalls schaffte er nach nur vier Jahren Gymnasialzeit das Abitur mit der Note „Würdig“ und konnte zunächst am Dillinger Lyzeum, dann an der Münchener Universität das philosophisch-theologische Studium belegen. Das zweite Semester im Frühjahr 1849 in München brachte dann die völlige Verzweiflung und Apathie. Nur die Hälfte der Vorlesungen konnte er besuchen, mehr war wegen der nicht ausgeheilten Tuberkulose nicht möglich – und oft genug mußte er hungern. Kneipp war am Ende seiner Kräfte, er hoffte auf ein Wunder.

Und dies trat ein durch das Entdecken eines Büchleins in der Münchner Universitätsbibliothek: „Unterricht von Krafft und Würckung des frischen Wassers in die Leiber der Menschen, besonders der Kranken bey dessen innerlichen und äußerlichen Gebrauche. Aus Vernunftgründen erläutert und durch die Erfahrung bestätigt von Johann Siegmund Hahn, Medicinae Doctor und Practicus in Schweidnitz.“ Dieses im Jahre 1743 erschienene Buch hatte es Kneipp sofort angetan und bezeichnete es als „Morgenstern in tiefster gesundheitlicher Not.“. Fühlte er sich auch an Beobachtungen aus seiner Hütezeit erinnert, als er seinerzeit feststellte, daß kranke Kühe immer wieder kaltes Wasser suchten, um sich Linderung zu verschaffen.

Im Herbst des gleichen Jahres kehrte Kneipp nach Dillingen zurück, um hier sein Theologiestudium fortzusetzen. Jetzt war die Zeit gekommen, die Theorien von Johann Siegmund Hahn in die Praxis umzusetzen. Für ihn galt es: Krankheit auf den Tod oder Genesung, es ging um seinen letzten und höchsten Einsatz. Diese Hoffnung muß ihm geblieben sein, will man Verständnis für die lebensgefährliche, entscheidende Tat des schwerkranken Studenten aufbringen, die wie Kurzschuß anmutet, in Wirklichkeit aber den unverrückbaren Grund für sein ganzes Lebens- und Erfolgsgebäude legte. Am 16. November lief er wie in Trance und mit keuchenden Lungen zur Donau, die sich in dieser Zeit schon mit einer leichten Eisdecke überzogen hatte, warf erhitzt, wie er war, die Kleider vom Leibe, tauchte bis an den Hals in das eiskalte Wasser, zählte bis drei, stieg wieder heraus, zog sich in höchster Eile an und rannte zurück in seine Studentenbude so schnell er konnte.

Das Ergebnis dieses mehr als mutigen Versuches am eigenen Körper war erstaunlich: Ein zunächst kaum registrierbares Wohlbefinden regte sich, als er sich zu Bett legte. Am nächsten Tag glaubte er sich im Ganzen frischer zu fühlen. Nach drei Tagen wiederholte er das Experiment. Und wieder empfand er die gleiche, stärkende Wirkung. Kneipp wurde immer zuversichtlicher und nahm zwei- bis dreimal in der Woche sein Bad von wenigen Sekunden Dauer in der eiskalten Donau. Ergänzend dazu verabreichte er sich in der Waschküche selbst Halbbäder und Güsse. Kneipp wurde immer zuversichtlicher, setzte die anormal scheinende Therapie fort und fühlte sich immer besser.

Eine unendliche Lust zu Lernen und zu Wirken ließ den Genesenden die nächsten Stationen seines Studiums wie im Fluge nehmen – und auch das Glück schien im hold. Im Jahre 1849 erhielt er einen Freiplatz im theologischen Seminar Georgianum München, der ihn für den Rest des Studiums von finanziellen Sorgen befreite. Auch hier setzt Kneipp seine Wasseranwendungen fort – heimlich, denn bestimmt hätte man solche Radikal-Kuren als lebensgefährlich angesehen und verboten. Doch vor seinen Kommilitonen ließen sich die Anwendungen nicht verbergen. Auch wenn er versuchte, die Wirksamkeit zu erklären, so erntete er eher Spott. Der Spitzname „Dr. Hydrophilos“ begleitete ihn durch seine Studienzeit.

...Im August 1852 erhält Sebastian Kneipp, inzwischen 31 Jahre alt, das Abschlußzeugnis des Georgianums und empfängt am 05. August im Augsburger Dom die Diakonatsweihe, einen Tag später wird er zum Priester geweiht. Am 24. August findet ein langer, auf ein einziges Ziel ausgerichteter Weg, sein glückliches Ende: Kneipp feiert im Beisein seines Vaters (die Mutter verstarb bereits 1841) in der Ottobeurener Basilika seine Primitz.

Die nächsten Jahre seines Wirkens seien kurz aufgezählt: Auf eine drei Monate währende Berufung als dritter Kaplan in Biberach erfolgte seine Versetzung nach Boos bei Memmingen, ein Jahr später wurde er dritter Stadtkaplan in Augsburg. Obwohl Kneipp fest entschlossen war, sich voll und ganz auf sein seelsorgerisches Amt zu konzentrieren, fiel es ihm oft schwer, nicht einzugreifen, wenn er zu Kranken gerufen wurde. „... ich stellte es mir nicht so schwierig vor: zum Krankenbette gerufen zu werden, die Kranken jammern hören und nicht helfen sollen. So habe ich meine Vorsätze von Zeit zu Zeit gebrochen.“ Eine an Cholera erkrankte Frau heilte Kneipp vollständig. Es war unvermeidlich, daß sich die medizinische Betätigung des „Cholera-Kaplans“, wie Kneipp inzwischen von der Bevölkerung ehrfürchtig genannt wurde, herumsprach und auf Kritik stieß. Ärzte und Apotheker fühlten sich durch sein Wirken brüskiert, es wurde Anzeige gegen ihn erstattet. Kneipp mußte vor Gericht erscheinen und verteidigte sich dort mit dem Argument, ob man Kranken nicht helfen dürfe, wenn die Ärzte nicht mehr helfen können oder wollen und der Kranke mittellos ist. Der Fall nahm eine überraschende Wendung. Der Richter ließ sich von Kneipp Ratschläge zur Behandlung seines Rheumatismus geben und sprach folgendes Urteil: “ Kurieren Sie die, welche keine Hilfe bekommen oder kein Geld haben, um Hilfe zu suchen und seien Sie Helfer in der Not.“

Nur wenige Monate blieb Kneipp in Augsburg. Im April 1855 erhält er die Versetzung nach Wörishofen als Beichtvater der Dominikanerinnen im dortigen Kloster. Diese neuerliche Versetzung des knapp 34jährigen Kaplans Sebastian Kneipp erweckt den Eindruck, als ob der unbequeme Geistliche, dessen medizinische Anwendungen immer wieder für Probleme gesorgt haben, in die tiefste Provinz abgeschoben werden sollte. Als Beichtvater im Kloster wäre er der Öffentlichkeit entzogen. Der damals kleine Ort Wörishofen lag schließlich weitab und man erhoffte sich endlich Ruhe vor Kneipp und seinen Wasseranwendungen.

...Inmitten einer Phase des Umbruchs trat Sebastian Kneipp am 02. Mai 1855 seine Aufgabe in Wörishofen an. Er sollte nämlich nicht nur Beichtvater der Dominikanerinnen sein, sondern mußte sich auch mit sehr weltlichen Aufgaben befassen, denn zunächst galt es, der wirtschaftlichen Seite des Klosters – die über 50 Jahre (bedingt durch die Säkularisation) vernachlässigt wurde – wieder neuen Schwung zu verschaffen. Kneipp – als wirtschaftlicher Leiter - konnte dabei seine bäuerlichen Erfahrungen aus der Kindheit und Jugend mit einbringen.

Von den 42 Jahren, die er in Wörishofen wirkte, widmete sich Kneipp 26 Jahre dem Auftrag des Bischofs und baute die klösterliche Landwirtschaft zu einem Musterbetrieb auf: Er ließ Entwässerungsgräben für die feuchten Wiesen anlegen, steigerte die Erträge der Böden durch neues Saatgut und Düngemittel, führte neue Kleesorten ein, kaufte selbst Zuchtvieh auf den umliegenden Märkten ein, förderte den Obst- und Gartenbau, war mit Rat und Tat im Stall zu Stelle. Und mancher Bauer holte sich beim Herrn Beichtvater Rat und Hilfe. Aufsehen erregte er bei der erfolgreichen Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche des

Rinderbestandes mit Hilfe von Wasseranwendungen. International gewürdigt wurden sein Verdienste um die Bienenzucht und die Honiggewinnung. Er verfaßte sogar landwirtschaftliche Sachbücher mit so originellen Titeln wie:

"Fritz, der fleißige Landwirt"

"Fritz, der fleißige Futterbauer"

"Fritz, der eifrige Viehzüchter"

"Die Kaninchenzucht"

"Bienenbüchlein"

Vernünftig zu wirtschaften, war für die Klosterökonomie wichtig, denn ein Vertrag, in dem sich der Staat verpflichtet hatte, die Gebäude instand zu halten, Gärten und waren nun selbst dafür verantwortlich, daß sich der umfangreiche Besitz wirtschaftlich trug. Dank der tatkräftigen Unterstützung Kneipps, der auch die Schwestern für die landwirtschaftlichen Arbeiten einsetzte, gelang dies.

..Kneipp widmete sich weiteren Aufgaben: Er wirkte als Lehrer und Erzieher in der Mädchenschule des Klosters, unterrichtete die Knaben des Ortes in Religion und Rechnen, übernahm des Unterricht an der Mädchenschule im benachbarten Türkheim und führte die Kinder heran an die Natur. Der Tag von Sebastian Kneipp war mit diesen Aufgaben rundum ausgefüllt. Aber seine zweite Berufung ließ ihm keine Ruhe: So fand er noch genügend Zeit, um bei seinen Besuchen in den Familien der ihm anvertrauten Gemeinden bei Krankheitsfällen heilend einzugreifen.. Die sprach sich herum und so kamen bald Heilungssuchende aus dem Ort und der Umgebung, bald auch Amtsbrüder, die er im eigens errichteten Badehäuschen im Klostersgarten und in der Waschküche des Pfarrhofes mit Güssen aus der Gießkanne und Teilbädern im Holzbottich behandelte.

Seine heilerische Tätigkeit war zunächst reine Therapie akuter und chronischer Krankheiten, basierend auf das zu seiner Zeit schon hochentwickelte, aber noch sehr radikal gehandhabte Wasserheilverfahren und die Verwendung von Heilkräutern.

Die Jahre zwischen 1855 und 1880, in denen er sinnend und wägend, prüfend und tastend mit eigener Hand das Wasser, das durch ihn vielen zum letzten Heilmittel werden sollte, handhabte, waren für ihn überaus bedeutend. Seine Lehre von der Heilkraft des kalten Wassers (genauer: die erhitzte Hautoberfläche an den verschiedensten Extremitäten überraschend in einen Reizzustand versetzt, um mit dessen Hilfe die Krankheitsstoffe auszutreiben) war zum größeren Teile schon im Altertum bekannt. Mehr oder weniger „Wasserärzte“ hatte es zu allen Zeiten gegeben. Aber Kneipps persönlicher Heilerfolg war für ihn Motivation die Anzahl der bis dahin bekannten und erprobten Wasseranwendungen zu erweitern, zu kombinieren und in ein erfolgreiches Präventiv- und Heilsystem mit immer weiter verbesserten und

verfeinerten Methoden zu bringen. Die praktische Auswahl seiner Wasseranwendungen zur Selbstheilung und zur Behandlung der Heilungssuchenden bezog sich zunächst auf die Qualität „kalt“: Güsse aus der Gießkanne, später aus dem Schlauch, Wassertreten, teil- und Vollbäder in Wanne oder freier Natur und kalte Körperwickel. Im Laufe der Zeit erweiterte er sein Behandlungsprogramm: warme Teil- und Vollbäder, angereichert mit Absud aus Heublume, Tannenreiser u.a., warme Wickel und Auflagen und verschiedene Körperdämpfe ergänzten sein Behandlungsrepertoire. Dabei ist bemerkenswert, daß seine unterschiedlich verabreichten Güsse (Arm-, Knie-, Schenkel-, Rücken- und Vollgüsse) wie die Vielzahl weiterer Anwendungen das Fazit sind einer mit schärfster Beobachtungsgabe an Zehntausenden von Patienten vollzogenen Behandlung.

Der Ruf des heilenden Pfarrers verbreitete sich immer schneller, und oft waren es die Ärmsten der Armen, die ihn Hilfe suchend konsultieren. 1860 und 1866 mußte Kneipp wegen angeblicher Kurpfuscherei vor Gericht erscheinen. Kneipp verteidigte sich mit den Argumenten, daß er bei seinen Anwendungen lediglich Wasser und Kräuter verwende und auf andere medizinische Mittel verzichte. Seine starke Persönlichkeit, seine Überzeugungskraft und seine Heilerfolge ließen die Richter von einer Strafverfolgung absehen.

Im April 1881 stand eine weitere Herausforderung für Kneipp an: der damals knapp 60-jährige, der bereits seit mehr als 25 Jahren segensreich in Wörishofen wirkte und bei den Einheimischen, besonders bei den Kindern, ob seiner gleichermaßen gütigen wie strengen Art, große Anerkennung erlangt hatte, wurde zum Stadtpfarrer berufen - was noch mehr Aufgaben und Arbeit für ihn bedeutete. So war ein 15 bis 16 Stundentag für ihn nicht außergewöhnlich.

Im Jahre 1886 erschien nach nur acht Wochen Arbeit sein erstes Buch „Meine Wasserkur“, das bereits seine Kräuterheilkunde und ein Kapitel über „Kraftnährmittel“ enthielt. Dieses Erfolgswerk verstärkte den Zustrom Heilungssuchender noch mehr. So galt es 150 und mehr Kurgäste täglich in seiner Sprechstunde zu betreuen; eine gewaltige, zusätzliche Leistung. Kneipp selbst stellt keine Diagnosen, sondern meist der leitende Badearzt. Alles spielte sich in der Öffentlichkeit ab, es gab keine Heimlichkeiten; bis zu zehn Ärzte beobachteten diese Sprechstunden. Unter den Heilungssuchenden waren „hohe und höchste Herrschaften“, wie Kneipp selbst schrieb. An diesen Menschen, die schon damals bequem und luxuriös lebten, konnte er all jene Fehlhaltungen beobachten, die heute als Risikofaktoren unserer Gesellschaft bekannt sind: Verweichlichung und damit Anfälligkeit, Bewegungsmangel, Fehl- und Überernährung, Genußmittelmißbrauch, geistig-seelische Konflikte. Deshalb schied Kneipp 1889 ein weiteres Buch mit dem Titel „So sollt Ihr leben“, das seine gesundheitserzieherischen Grundsätze enthielt. Es folgten weitere Bücher wie „Ratgeber für Gesunde und Kranke“ (1891) und „Mein Testament“ (1894).

Kneipp bezeichnete die hier genannten ersten drei Bücher, deren Inhalte, wie bereits erwähnt, größtenteils auf seinen Beobachtungen beruhten, als die Quintessenz seiner Gesundheitslehre: „Mehr aufgedrungen als mit Vorliebe zum Schreiben habe ich seit vier Jahren drei Bücher in die Welt geschickt, um meine Erfahrungen der Menschheit mitzuteilen. Handelt das erste Buch „Meine Wasserkur“ davon, wie man den menschlichen Körper, wenn er krank ist, gesund machen könne, und wie mit gesundem Körper auch das Leben ein anderes wird, so habe ich im zweiten Buch „So sollt Ihr leben“ Anleitung gegeben, wie man in Wirklichkeit leben soll, damit man gesund bleibt und lange leben kann, und dass der menschliche Geist mit dem Körper zusammenwirkt und beide unempfindlich bleiben gegenüber allen Strapazen und

Mühseligkeiten. Und dann habe ich noch ein drittes kleineres Buch geschrieben „Ratgeber für Gesunde Kranke“: für Kranke, daß sie gesund werden und für gesunde, daß sie nicht mehr krank werden.“

Mit Hilfe der Einnahmen aus Tantiemen dieser Werke, die immer neue Rekordauflagen erreichten, weiteren Honorare, Spenden und Unterstützungen, baute Kneipp seine drei Stiftungen, das Priesterhaus „Sebastianeum“ (1891), das „Kinderasyl“ (1893) und das „Kneippianum“ (1896), gedacht für Lupusranke. Mit diesen drei Stiftungen hat sich Kneipp selbst bleibende Denkmäler gesetzt, die seitdem in seinem Geiste wirken und kranken Menschen helfen. Er hatte damit aber auch seine Geldmittel völlig ausgeschöpft und dafür insgesamt mehr als 800.000 Gulden aufgewandt.

Auf zahlreichen Reisen im In- und Ausland war der schwäbische Pfarrer ein gern gesehener und gehörter Redner; überall wo er auftrat kam es zu regelrechten Menschaufläufen. Ob in Graz oder Wien, Prag, Budapest, Breslau, Paris, Köln, Berlin, Bozen und Meran oder vielen weiteren europäischen Metropolen – überall strömten die Leute zu seinen viel beachteten Ansprachen.

Mehr als 1 Million Zuhörer sollen es gewesen sein, die er in den drei Jahren seiner Vortragsreisen erreicht hat. Durch seinen Erfolg bei der Heilung des Ischiasleidens von Erzherzog Johann von Österreich-Ungarn wurde der europäische Hochadel auf Kneipp und Wörishofen aufmerksam.

Im Jahre 1893 ernannte Papst Leo XIII. Kneipp zum päpstlichen Geheimkämmerer, damit verbunden war der Titel „Monsignore“. Kneipp bedeutete diese Ernennung sehr viel, kam damit doch die Anerkennung seines Wirkens durch den Papst zum Ausdruck.

Pfarrer Kneipp traf umfassende Vorkehrungen, um seine Lehre rein zu halten und vor Spekulanten zu schützen. Er war sich im klaren darüber, daß seine Appelle zu vernünftiger Lebensführung und naturgemäßem Heilen dann wirken würden, wenn damit nicht nur eine Ansprache des Menschen erfolgt, sondern dieser gleichzeitig animiert und motiviert wird. Dies schien am ehesten im Zusammenschluß Gleichgesinnter erreichbar. 1890 erfolgt deshalb die Gründung des ersten (Central-)Kneipp-Vereins in Wörishofen, mit o.g. Ziel, aber auch, den Kneipp-Gedanken dank der Unterstützung durch den Verein und entsprechender Publikationen, noch mehr und vor allem unsentimental und nicht verklärt verbreiten zu wollen. „Ich will, daß meine Lehre allen Menschen zuteil werde“ war seine Verpflichtung der Menschheit gegenüber und gleichzeitig eine riesengroße Aufgabe. Die Entwicklung hat Kneipp bestätigt. Trotz der an Wirrnissen reichen Zeit, breitete sich sein Erbe gewaltig aus, war der Aufstieg der Kneipp-Bewegung unaufhaltsam und ist es bis zum heutigen Tage. Der „Kneippianer“ ist zu einem Begriff geworden ebenso die Einrichtungen Orte, Institute und die gesundheitsfördernden Maßnahmen. Dies alles war nur möglich, weil Kneipp sein Wissen und Können nicht mit ins Grab genommen hat, sondern rechtzeitig für dessen Übernahme und Verbreitung sorgte.

Was in aber in den letzten Jahren störte war die Geschäftemacherei mit seinem Namen. Er ließ deshalb eine Erklärung veröffentlichen, in der er sich von den Machenschaften vieler Fabrikanten distanzierte. Gleichzeitig fand Kneipp 1893 in dem Würzburger Apotheker Leonhard Oberhäußer einen geeigneten Partner zur Verbreitung seiner Heilmittel. Er überließ nämlich die Verarbeitung der Heilpflanzen der Professionalität des Apothekers und industrieller Fertigungsbetriebe. Kneipp formulierte des Text der Vereinbarung zur Zusammenarbeit folgendermaßen: „Die Apotheker L. Oberhäußer und R. Landauer in Würzburg sind allein und für immer berechtigt, alle Kneipp'schen Heilmittel und Spezialitäten im In- und Ausland zum Zeichen der Echtheit und Güte mit dem Bilde und Namenszug des Herrn Pfarrers Sebastian Kneipp zu versehen. Es sind daher die einzigen Heilmittel, welche Pfarrer Kneipp prüft und empfiehlt.“ Aus dieser Kooperation heraus entstanden die KNEIPP® Heilmittelwerke, ein pharmazeutischer Hersteller von pflanzlichen Arzneimitteln, Nahrungsergänzungsmitteln, diätetischen Lebensmitteln und Körperpflegemitteln, der heute nicht nur die reine Herstellung und den weltweiten Vertrieb der bekannten KNEIPP® Produkte verfolgt, sondern sich auch intensiv um den Schutz der Marke kümmert und zur Verbreitung der Inhalte des Kneipp'schen Naturheilverfahrens entscheidend mit beiträgt.

Im Jahre 1894 erfolgte die Gründung des „Internationalen Vereins der Ärzte Kneipp'scher Richtung..“ Sebastian Kneipp war sich von Anfang an bewußt, daß sein Werk nur Bestand haben würde, wenn es von „Leuten vom Fach“, sprich von den Ärzten, übernommen und weiterentwickelt wird. Als medizinischer Laie war er sich seiner Grenzen wohl bewußt – und dies unterscheidet ihn von vielen seiner Vorgänger, Zeitgenossen und Nachfolger – sicherte ihm auch sein Werk bis zum heutigen Tage. Heute ist es der Kneippärzgebund e.V. als Nachfolgeorganisation, der seine Aufgabe darin sieht, die Kneipp'sche Ganzheitstherapie wissenschaftlich zu erforschen, weiterzuentwickeln und als Bestandteil einer zukunftsorientierten integrativen Medizin zu lehren und im In- und Ausland zu etablieren.

Aus innerer Überzeugung forderte Kneipp auch die Weiterentwicklung seiner Methoden. Sein Vermächtnis erfüllte sich mehr und mehr. Seine fünfsäulige, ganzheitliche Naturheiltherapie wird ständig weiter erforscht, differenziert, verfeinert und ergänzt, Millionen Menschen wurde damit geholfen, unzählige Anhänger schwören darauf. Heute ist daraus die weltweit größte Gesundheitsbewegung mit mehr als 200.000 Mitgliedern geworden, in der – ganz im Sinne Sebastian Kneipps – nicht die kommerziellen Interessen im Vordergrund stehen, sondern die Gesundheit des Menschen absolute Priorität genießt.

5 Elemente der Gesundheit

Die Kneipptherapie ist ein ganzheitliches Konzept, das auf den folgenden 5 Elemente beruht:

Wasser - Hydrotherapie

„Ich glaube , daß ich kein Heilmittel anführen kann, das sicherer heilt als das Wasser.

Aber ich warne euch vor zu vielen Wasseranwendungen. Die Natur soll man nicht überladen!“

Sebastian Kneipp

Im Rahmen der hochentwickelten Hydrotherapie, die individuell abstufbar ist und sich der Konstitution und Disposition eines jeden Menschen anpassen läßt, dient das Wasser als Träger thermischer, mechanischer und chemischer Reize. Hierdurch werden im Körper Reaktionen im Bereich der Blutgefäße, des Stoff- wechselfs und der Muskulatur bewirkt, was insgesamt in der Folge über Adaptionvorgänge zu einer positiven Regulation führt. Wirkungen sind verbesserte Durchblutung, Entschlackung, allgemeine Entspannung und Abhärtung.

Zu dieser Anwendungsform, von der es inzwischen über 120 verschiedene Variationen gibt, gehören Güsse, Waschungen, Bäder, Wickel und Packungen.

Pflanzen - Phytotherapie

„Jahrelang habe ich mehr mit Kräutern als mit Wasser kuriert und dabei die schönsten Erfolge erzielt.“

Sebastian Kneipp

Durch die Behandlung mit (Heil-)Pflanzen, Pflanzenteilen und deren Zubereitung (z.B. in Tees, Pflanzensäften, Tabletten, Dragees, Salben, Gel, Badezusätzen) lassen sich große therapeutische Effekte erzielen. Phytopharmaka zeichnen sich durch milde Wirkung aus, sind weitgehend frei von schwerwiegenden Nebenwirkungen und eignen sich deshalb besonders auch zum längerfristigen Einsatz.

Die Therapie mit Heilkräutern basiert auf jahrhundertealten Erfahrungen. Sie wird permanent den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen angepaßt. Diese Therapie ist nicht Alternative, sondern Teil der heutigen naturwissenschaftlich orientierten Medizin.

Bewegung - Kinesotherapie

„Wenn eine Maschine lange der Witterung ausgesetzt ist und nicht verwendet wird, so wird sie bald ihre Dienste versagen; sie wird zuletzt gebrechlich werden und zerfallen, ohne daß man sie gebrauchen kann. Geraso geht es dem menschlichen Körper.“

Sebastian Kneipp

Bewegung beinhaltet das Wechselspiel zwischen Belasten und Ausruhen. Sie ist therapeutisch geplant und kann aktiv oder auch passiv sein. Sie soll dem krankmachenden Bewegungsmangel entgegenwirken, funktionelle Bewegungsstörungen behandeln helfen und das Herz-Kreislauf-System trainieren. Außerdem begünstigt jegliche Form der Bewegung die geistige Leistungsfähigkeit, fördert die seelische Entspannung und stärkt das Immunsystem.

Zu den individuell abgestimmten Maßnahmen gehören u.a. Krankengymnastik, die allgemeine Gymnastik, Rückenschule, der abgestimmte Einsatz von Sport im Sinne eines medizinischen Aufbautrainings, aktive Leistungen wie Wandern, Radfahren und Schwimmen, aber auch Bewegungsbäder und passive Formen wie Massagen.

Ernährung - Ernährungstherapie

„Der Weg zur Gesundheit führt durch die Küche ... Was nun die Kost betrifft, so soll eine Solche gewählt werden, welche gesund, nahrhaft und leicht verdaulich ist.“

Sebastian Kneipp

Die Ernährung ist richtig und ausgewogen, wenn sie den Kalorienbedarf deckt und alle notwendigen Nährstoffe in der ausreichenden Menge und dem richtigen Verhältnis enthält. Sie berücksichtigt individuelle Stoffwechsellleistungen und den Kalorienbedarf und stellt die Grundlage für spezielle Diätformen dar. Für eine ausgewogene Ernährung eignet sich am besten eine hochwertige, möglichst naturbelassene Vollwert- oder Basiskost.

Da viele Zivilisationskrankheiten auch durch Fehlernährung mit bedingt sind, können durch Änderung des Eßverhaltens und dem sinnvollen Umgang mit Genußmitteln ernährungsbedingte Krankheiten vermieden oder deren Verlauf günstig beeinflußt werden.

Lebensordnung - Ordnungstherapie

„Erst als ich daran ging, Ordnung in die Seelen meiner Patienten zu bringen, hatte ich vollen Erfolg.“

Sebastian Kneipp

Die äußere und innere Lebensordnung sind Kernstück und Klammer der Kneippschen Ganzheitstherapie. Das Vermeiden von Risikofaktoren, Genußgiften und Reizüberflutung ist ebenso bedeutsam wie das Wiedererlangen des seelischen Gleichgewichtes. Denn viele Krankheiten haben hier ihren Ursprung. Aktive, ausgewogene und natürliche Lebensgestaltung führt nicht nur zu körperlichem Wohlbefinden, sondern auch zu mehr Lebensfreude und Aufnahmefähigkeit für die wesentlichen Dinge im Leben. Dabei steht die Einheit von Körper, Geist und Seele im Einklang mit dem sozialen und ökologischen Umfeld.

Im Rahmen einer Kneipptherapie erfolgt die Umsetzung durch Orts- und Milieuwechsel, (therapeutische) Gespräche, Entspannungstherapien, Meditation, Kurseelsorge, Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen, Kontakten mit anderen

...Als Pfarrer Sebastian Kneipp am 17. Juni 1897 stirbt war sein Vermächtnis an die Nachwelt sein großartiges Lebenswerk. Erst viele Jahre später konnte ermessen werden, was dieser außergewöhnliche Mensch geschaffen und welchen bedeutenden Beitrag er geleistet hat. Zum einen war das Ergebnis seines lebenslangen Studiums der Heilpflanzen und ihrer Wirkung ein System von Indikationen von über 80 Pflanzen, die fest in die sogenannten Monographien der Kommission E, einer Beraterkommission der Bundesamtes für Arzneimittel und Medizinprodukte, eingingen. Diese Monographien definieren die Indikationen von ca. 300 Heilpflanzen, wie sie für die Zulassungsprozeduren für pflanzliche Arzneimittel als Stand der Kunst anerkannt sind. Auf diese Art und Weise beeinflusste Sebastian Kneipp die Entwicklung der wissenschaftlichen Phytotherapie bis in die Neuzeit. Die Monographien der Kommission E beeinflussten maßgeblich die Europäische Regelungen für die Zulassung von Heilpflanzen als Arzneimittel und sind heute in den USA bekannt als Inbegriff des hohen Wissensstandes deutscher Phytokompetenz, der man in aller Welt mit Achtung begegnet.

Zum anderen hinterließ er ein schlüssiges ganzheitlich orientiertes Therapiekonzept „Medizin“, das für alle Altersgruppen anwendbar ist, in besonderem Maße in der Gesundheitsvorsorge, aber ebenso in der Behandlung akuter und Nachbehandlung chronischer Krankheiten. Wobei zu erwähnen gilt, daß diese Gesundheitslehre nicht eine Erfindung des schwäbischen Pfarrers ist, sondern sich vielmehr auf Jahrtausende alte Traditionen der menschlichen Heilkunst stützt.

Seine **"Gesundheit auf 5 Säulen"** - die Formulierung dieses Fünferschemas stammt nicht von Kneipp selbst, sondern von dem Kneipp-Arzt Dr. J. H. Kaiser - umfaßt folgende Wirkprinzipien:

1. warmes und kaltes Wasser
2. mild wirkende Heilpflanzen
3. ausreichende Bewegung
4. ausgewogene Ernährung
5. innere und äußere Lebensordnung

Es darf zu Recht als hochaktuelles, effizientes und dem Standard und Nachfrageverhalten konformes Heilverfahren angesehen werden, was durch zahlreiche wissenschaftliche Studien immer wieder bestätigt wird.

Die aktive, individuell dosierbare Reizbehandlung zielt darauf ab, durch die Anregung der Selbstheilungskräfte des Körpers, eine Stärkung der Widerstandsfähigkeit und des inneren Gleichgewichtes zu erreichen. Letztlich also Körper, Geist und Seele miteinander in Einklang zu bringen.

